

So sieht der Mitgliedsausweis des Fördervereins der NRW-Stiftung aus, den alle Mitglieder erhalten. Bei ausgewählten Stiftungsprojekten sorgt der Mitgliedsausweis für freien oder ermäßigten Eintritt.

Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen.

Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung nach besten Kräften und hat bereits über 750 Projekte finanziell fördern können. So zum Beispiel in den Weserauen, wo mit dem „Storchenprogramm“ zur Rettung der letzten frei lebenden Weißstörche Nordrhein-Westfalens zugleich auch vielen anderen gefährdeten Tieren und Pflanzen die Lebensgrundlagen erhalten werden. Oder die Sicherung und Restaurierung denkmalgeschützter Zechentürme im Ruhrgebiet.

Alle Projekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihr Land ein, und sie sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern damit die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung will möglichst viele Bürgerinnen und Bürger für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein der NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen bereits viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig das Magazin „Die NRW-Stiftung“.

Geschenkmappe

Verschenken Sie doch einmal eine Mitgliedschaft ...

Zum Geburtstag, zu Weihnachten oder einfach so: Eine Mitgliedschaft im Förderverein ist ein Geschenk, das immer gut ankommt. Und so einfach geht das: Sie teilen uns per Karte oder Fax den Namen und die Adresse des neuen Mitglieds mit und sagen uns, ob es sich dabei um eine Einzel- oder Familienmitgliedschaft handeln soll. Von uns erhalten Sie dann die Geschenkmappe mit allen Unterlagen und die Rechnung für ein Jahr. Sie werden sehen:

**Das macht Spaß,
das hilft,
das kommt an,
bei dem Beschenken
und bei uns.**



Schreiben oder faxen Sie uns:

Förderverein NRW-Stiftung
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf
Fax: 0211/4548524



Inhalt:

Gut Ding braucht Zeit – das gilt besonders, wenn ein Schloss in Stand gesetzt wird.

In Königswinter können sich Besucher der Drachenburg selbst ein Bild davon machen.

Wie es zur Zeit dort aussieht, erfahren Sie ab



Seite 3

Barock und Rokoko werden im Rheinland wieder lebendig. Zum 300. Geburtstag des Kurfürsten und Kölner Erzbischofs Clemens August gibt es eine ganze Reihe von Veranstaltungen und Ausstellungen. **Seite 8**

Im Frühjahr kehren Weißstörche aus dem Süden zurück in ihre Sommergefilde. Seit Jahren wird im Kreis Minden-Lübbecke vieles getan, um den Störchen einen geeigneten Lebensraum zu erhalten.



Seite 10

Zurückgekehrt: Fast elf Jahre hat es gedauert, ihn behutsam und fachmännisch zu konservieren. Nun ist der Marienschrein zurück an seinem früheren Platz in der Chorhalle des Aachener Domes. **Seite 12**

Förderverein: Wer die NRW-Stiftung unterstützt, kann ganz schön was erleben. Zum Beispiel, wenn Förderer, Biologen und Fotografen gemeinsam durch die Linse schauen. **Seite 13**

Ausflugstipps: Wenn draußen alles blüht und grünt, bieten Lehrpfade eine willkommene Gelegenheit, um Wissenswertes über die Natur zu erfahren. Sechs Beispiele aus der „Stiftungsfamilie“ auf **Seite 14**

Aufbruch statt Abbruch:

Die Geschichte NRW ist in weiten Teilen geprägt von Industrie. Ihren Zeugnissen widmet sich das Jahr der Industriekultur. **Seite 16**

Rückblick: Fast wäre der Turm der Zeche Erin in Castrop-Rauxel abgerissen worden. Inzwischen sind er und zwei weitere Türme weithin sichtbare Wahrzeichen, die manch einer nicht mehr missen möchte.



Seite 18

Voller Musik: Das Philipp-Nicolai-Haus in Unna hat der dortige Musikverein in jahrelanger Arbeit mühevoll restauriert. Auch eine Komponistinnen-Bibliothek ist dort untergebracht. **Seite 20**

Natur-Kinder-Gärten: Wie man einen Kindergarten naturnah gestalten kann und was es dabei zu beachten gilt, fasst eine neue Broschüre an zwei konkreten Beispielen zusammen. **Seite 21**

Preisgekrönt: Der Stertschultenhof in Cobbenrode ist ein schönes Fachwerkhaus. So schön, dass es sich jetzt in einem bundesweiten Wettbewerb gegen prominente Konkurrenz durchsetzte. Mehr dazu auf **Seite 22**

Mager und doch reich: Knabenkraut und Zwerg-Bläulinge, Märzenbecher und Dorngrasmücke – auf Kalkmagerrasen kann man eine erstaunliche Artenvielfalt beobachten. Ein Beispiel aus Marsberg auf **Seite 24**

Kurz und knapp: Senne-Parcours/Spinnen-Broschüre/Vom-Stein-Gemälde/Rhein-Deich-Museum/Fledermaus-Infos/Impressum. **Seite 26**

Rheinromantik aus der Gründerzeit



Am Tor zum wohl bekanntesten Abschnitt des Rheintals steht in Königswinter weithin sichtbar das Schloss Drachenburg. Ebenso weit sichtbar waren in den vergangenen Jahren aber auch Kräne und Baugerüste am Schloss, denn es wird zur Zeit umfassend restauriert. Fritz Wolf (Text) und Lars Langemeier (Fotos) besuchten Schloss Drachenburg und zogen eine Zwischenbilanz:

Was ein eigenwilliger Bauherr und Architekten kühn geschaffen haben, erfordert heute kulturhistorischen Weitblick und denkmalpflegerische Kompetenz, um es zu erhalten.

Während der Bauarbeiten ist der weitaus größte Teil der Räume zugänglich, Besucher haben zudem einen Einblick in die Restaurierungsarbeiten.



Wer heute von der Altstadt aus den Eselsweg hochsteigt oder sich mit der Zahnradbahn bis zum Eingangstor am Schlosspark hochtragen lässt, nähert sich Schloss Drachenburg vom Südosten. Im vorigen Jahrhundert führte der Zugang über die so genannte Vorburg. Das hatte Methode. Da kommt es nämlich auf den Blick an, erläutert Ägidius Strack, der sich hier auskennt wie nur wenige. Von der Vorburg aus schaut man von unten nach oben, Blick

aus Untersicht. Der Nordturm ragt wie ein Bergfried empor. Dahinter streckt sich lang und mächtig der Baukörper mit Türmen und Türmchen. Sehr imposant sieht das aus, und man versteht die „Burg“ im Titel. Später zeigt sich, dass Schloss Drachenburg viele Gesichter hat. Was von der Nordseite aussieht wie eine Burg, gibt sich von Süden als Schloss. Hier eröffnet mit Grandezza eine zierliche

Treppe den Blick auf den so genannten Venusgarten mit Springbrunnen, Rosenbeeten und gestutzten Zierbäumen. Schloss also. Eintritt ins Schloss – und plötzlich befindet sich der Besucher in einer großbürgerlichen Villa: Empfangsalon, Speisezimmer, Jagdzimmer, Billardtisch. Villa also auch.

Doch dann liegt da die Kunsthalle, und wieder ist die Überraschung groß: ein

auftragendes Kirchenschiff mit Spitzbögen und Kuppel. Schloss Drachenburg ist ein Gebäude der überraschenden Auftritte. Es erschließt sich in seiner Raffinesse erst bei näherer Bekanntheit.

Zur Zeit jedoch ist Schloss Drachenburg ein Sanierungsfall. Bauzäune fallen in den Blick, am Rande des Parks stehen Bauwagen. Seit sechs Jahren wird restauriert und doch ist erst Halbzeit. Denn die behutsame Sanierung eines solchen Baudenkmals ist sehr aufwändig. Als die NRW-Stiftung 1989 die Drachenburg übernahm, musste erst ein Gutachtergremium die Sachlage feststellen. Das allein nahm

Dutzend verschiedener Tragsysteme vorgefunden.

Erste Ergebnisse

Inzwischen ist der Nordturm fast fertig, sind Nordterrasse, die Wagenhalle und die übrigen Terrassenmauern saniert, eine neue Heizzentrale versorgt die benachbarte Vorburg. Seit Anfang des Jahres hat das Schloss eine eigene „Firma“: Die „Schloss Drachenburg gemeinnützige GmbH“ soll es zu einem kulturellen Anziehungspunkt über die Region hinaus machen. Über die

Objekt“ überschreitet professionelle Zuneigung. Er findet hier gar einen genius loci wie sonst nirgendwo. Interessante Baugeschichte, architektonische Spannung, inszenierte Räume für theatrale Auftritte und Abgänge und alles „auf Sinnlichkeit angelegt“. Ortsbesichtigung. Das Urteil findet sich auf Schritt und Tritt bestätigt. In dieser Schlossburgvilla möchte vieles mehr und anders erscheinen als es ist. Der Nordturm zum Beispiel. Zu beschützen hatte er eigentlich nie etwas. Verglichen mit den Burgen des Rheintals ist das Gründerzeit-Schloss mit seiner gerade mal 120-jährigen



Blick vom Nordturm zum Drachenfels und zur Insel Nonnenwerth.



Rechts Arbeiten am Bodenmosaik der oberen Veranda.



Eine neue Attraktion ist die Aussichtsplattform für Besucher oben im Nordturm.



drei Jahre in Anspruch, denn 120 Jahre nach der Grundsteinlegung waren die Baupläne verschwunden. Alles musste neu vermessen und aufgenommen werden.

Dann stand fest: die Restaurierungsarbeiten werden zehn bis fünfzehn Jahre dauern, zudem ein finanzieller Kraftakt in zweistelliger Millionenhöhe. Es handele sich um ein Gebäude „mit kaum zu überbietender Formenvielfalt“, urteilten die Gutachter, „mit extremer aufgelöstheit und komplizierten Details“: In Verbindung mit den vielfältigen Schadensbildern erkläre das die hohen Kosten. Allein bei den Deckenkonstruktionen hatten die Statiker zwei

Richtung ist Kathrin Erggelet, die Geschäftsführerin, sehr entschieden: „Kein Disneyland“. Und kein Spektakel. „Ganz behutsam“ müsse man da herangehen. Marketing muss sein, aber kein Marktgeschrei. Sie ist promovierte Kunsthistorikerin, hat Bankerin gelernt und in der Werbebranche gearbeitet. Das alles kann sie hier brauchen. Engagement kommt dazu. Die Begegnung mit Schloss Drachenburg war für sie „Liebe auf den ersten Blick“. Etwas Ähnliches sagt auch Ägidius Strack, der als Spezialist für Restaurierungen im Auftrag des Bauherrn alle Arbeiten koordiniert und leitet. Seine „Liebe zum

Buchtipps:

Mit Akribie und nicht ohne wissenschaftliche Ambitionen hat der Königswinterer Heimatforscher Winfried Biesing die wechselvolle Nutzungsgeschichte der Drachenburg zusammengestellt. Sein reich bebildertes Buch: „Schloß Drachenburg und der Burghof im Wandel der Zeit“ beschreibt auf 144 Seiten, wie die Burg im Laufe ihrer Geschichte immer wieder von ihren Besitzern übernommen, in Teilen demontiert, eigenwillig restauriert und für immer andere Zwecke genutzt wurde. (Edition Lempertz, Königswinter 1998. 24,80 DM. ISBN: 3-93 30 70-00-7)



Geschichte nämlich ein eher modernes Bauwerk. Inzwischen hat der Nordturm eine neue Funktion bekommen: Besucher können demnächst hinaufsteigen und einen wunderschönen Blick in das Rheintal genießen.

Prominenz aus Jahrhunderten

In Auftrag gegeben hat die Drachenburg 1881 Baron Stephan von Sarter. Der Bonner Gastwirtssohn hatte als Bankier und Finanzmakler viel Geld beim Bau des Suezkanals verdient und war ein Anhänger Bismarcks. Als Vertreter des aufstrebenden deutschen Bürgertums ließ er es ausstaffieren mit

Nationalbewusstsein aus der Zeit der Karolinger und dem frühen Mittelalter ab. Vieles spricht dafür, dass Sarter selbst es war, der das ausgeklügelte ikonographische Konzept für die Burg bestimmt hat. Seine für die Gründerzeit typische Haltung findet ihren Ausdruck auch in den Giebelfiguren, die außen den Bau schmücken. An der Südfassade ist Julius Cäsar als mittelalterliche Baldachinfigur mit Karl dem Großen und Kaiser Wilhelm I. in illustrierter Gesell-

Baron Stephan von Sarter (1833-1902).



Die Geschäftsführerin der Schloss Drachenburg gGmbH, Dr. Kathrin Erggelet, und Projektsteuerer Dr. Ägidius Strack.

eines Schlafzimmers, in dem ein Prinz mit seiner Mätresse gelegen hätte. Doch hat sie ein Gebäude herzuzeigen, das Denken und Haltung der Gründerzeit deutlich sichtbar macht. Als steinernes Zeugnis für den Geist und das Denken nach der Reichsgründung 1871 soll Schloss Drachenburg deshalb ein Museum für eben diese Gründerzeit werden. Mit Schwerpunkt auf der Wohnkultur der Menschen, die sich damals solche Schlösser und Villen bauen konnten. Zwei Schlafzimmer-Ensembles sind in den oberen Stockwerken bereits wieder ausgestellt, im Musikzimmer steht ein wertvoller Glockenflügel, wie er 1904 von der Firma Ibach eigens für die Drachenburg geschaffen wurde. Unten dann der große Billardtisch, der aus Frankreich kommt und der bis ins Detail dem guten Stück gleicht, das auf einer Postkarte des Raumes von 1905 zu sehen ist. Ein Glücksfall war es, dass die originale marmorne Büste des Gottes Apoll wieder auftauchte, die schon Sarter dort aufstellen ließ. Nachdem sie mehrfach den Besitzer wechselte, wird sie ihren einstigen Standort im Eingangsbereich wieder einnehmen.

Spannend ist auch, wie das Gebäude ganz unterschiedlich genutzt wurde. Während Burgen und Schlösser mit höfischem Hintergrund nach Gebrauch entweder still verfallen oder aber sich in Kulturdenkmäler verwandeln durften, teilte diese „Schlossburgvilla“ das Schicksal bürgerlicher Privatquartiere. Sie wechselte im Lauf der Jahre häufig die Besitzer, wurde verschachert und umgewidmet, genutzt und geplündert und wäre in den sechziger Jahren beinahe abgerissen worden. Und alle Besitzer haben Spuren hinterlassen.



Zinnensteine der Terrassenmauern, zur Restaurierung zwischengelagert.



Über hundert Jahre alt sind einige der Baumriesen im Schlosspark.

dem Interieur des Historismus. Er ließ die Wände schmücken mit entsprechenden Posen und Figuren von den Nibelungen über Motive zur Grundsteinlegung des Kölner Domes bis zu Jagdszenen des Ritters vom Drachenfels im 14. Jahrhundert.

Das Bildungsbürgertum des ausgehenden 19. Jahrhunderts leitete nach dem Krieg 1870/71 sein gestärktes

schaft vereint, am Nordturm bilden Gerhard von Rile, Peter Vischer, Albrecht Dürer und Wolfram von Eschenbach eine kunstsinnige Herrenrunde.

Schloss Drachenburg ist ein typisches Produkt der Jahrhundertwende. Kathrin Erggelet sieht darin Problem und Chance zugleich. Zwar kann sie dem Publikum nicht dienen mit dem Reiz

Wechselvolle Nutzungen

Da gab es etwa einen Rittmeister Egbert von Simon. Der wollte nach dem Tode des Erbauers Sarter hier 1910 ein großes Spektakel anfangen – Nibelungentheater, eine Luftschiffhalle, gar einen Vergnügungspark. Der schon damals emsige Verkehrs- und Verschönerungsverein für das Siebengebirge machte seinen Plänen den Garaus. Später kamen geistliche Brüder, die verwandelten das Schloss in eine

Schule und die Kunsthalle in eine Kapelle. 1940 kaufte die nazistische Arbeitsfront das Gebäude und quartierte eine „Adolf Hitler“-Schule ein. Sogleich wurde die Eingangstreppe so umgebaut, dass die Schüler dort zum Appell antreten konnten. Gegen Ende des Krieges wurde das Schloss verteidigt, als könnten hier die Alliierten aufgehalten werden. Bei den Kampfhandlungen wurden Teile des Gebäudes zerstört, auch die Glasgemälde und die farbigen Verglasungen, die früher wesentlich die Raumwirkung der Drachenburg ausmachten. Immerhin sind die Entwürfe der Fenster in München, im 19. Jahrhundert eines der Zentren der Glasmalerei, wieder aufgetaucht (1*). Nach dem Krieg zog die Wuppertaler Reichsbahndirektion mit einem Schulungszentrum für Eisenbahner ein. Danach fand sich lange kein Käufer. Das Gebäude stand leer und schien endgültig dem Verfall preisgegeben. Auch die starken Schäden aus diesen Jahren haben die Restaurierungskosten nach oben getrieben. Herr des Schicksals von Schloss Drachenburg wurde schließlich ein Bonner Textilfabrikant namens Paul Spinat. Ihm kommt das Verdienst zu, Schloss Drachenburg durch den Kauf vor dem Abriss bewahrt und den Verfall gestoppt zu haben. Zugleich aber hat er in die Substanz des Gebäudes heftig und nicht immer kunstsinnig eingegriffen. In die Kunsthalle ließ er eine Freitreppe und eine Zwischendecke einziehen, wodurch er den Charakter des Raums wesentlich veränderte. Beschädigte Gemälde ließ er von jungen Künstlern

1* Eine aktuelle Recherche über die Glasfenster bietet Birgitta Ringbeck: Die Glasfenster der Drachenburg, in: Denkmalpflege im Rheinland, Heft 1/2000 (Hrsg: Landschaftsverband Rheinland, Köln).



übermalen, die Qualitätsunterschiede sind erheblich. Ganz deutlich im Deckengemälde oben im Damenzimmer, wo ein junger Maler seinen eigenen Stil noch gesucht hat. Hier ein bisschen Sixtinische Kapelle, da ein wenig Ingres – für Experten ein schauderderhafter Anblick!

Wieviel Geschichte und vom wem?

Heute stellen sich für die Restaurierung der Innenräume Fragen von einiger Tragweite. Was soll erhalten werden,

was zurückgenommen? Sollen die Brüche in der Entwicklungsgeschichte sichtbar bleiben oder soll man sie zurücknehmen? Keine Frage: Die Kunsthalle soll nach und nach zum größten Teil wieder den ursprünglichen Zustand erreichen. Auch dass die Wendeltreppe erhalten bleibt, die zum Nordturm führt, versteht sich von selbst. Was aber soll geschehen mit den Epoxyd-Füllungen in den neugotischen Wandtäfelungen? Was mit der Eingangstreppe? Während die Bauarbeiten für die Außensanierung



Besucherguppen erfahren Wissenswertes über Geschichte, Architektur und Ausstattung des Gebäudes.



Blickpunkt ...

Wie kein anderes Gebäude in Nordrhein-Westfalen dokumentiert die Drachenburg als Gesamtkunstwerk die Kultur- und Geistesgeschichte der Gründerzeit. In enger Zusammenarbeit mit dem Land NRW und der Stadt Königswinter restauriert die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Schloss Drachenburg, um dieses Baudenkmal als Wahrzeichen am Tor zum wohl bekanntesten Abschnitt des Rheintals zu bewahren und öffentlich zugänglich zu machen. Die Arbeiten für eine behutsame Instandsetzung begannen bereits 1995 und werden voraussichtlich bis 2005 dauern. Unterstützt wird dieses Engagement auch von den Freunden und Förderern von Schloss Drachenburg, bei denen Spender und Mitglieder willkommen sind.



nach Plan laufen, ist vieles bei der Restaurierung des Inneren und der künftigen Ausstattung noch nicht endgültig entschieden. Zunächst einmal aber muss die nächste Zukunft gesichert werden. Die Besucherzahlen sind in den letzten Jahren gesunken, Schloss Drachenburg soll wieder bekannter werden. Weil der weitaus größte Teil der Räume zugänglich ist, kann das Schloss auch während der Restaurierung besichtigt werden. Erste Ausstellungen plant

Kathrin Erggelet auch, zunächst über den Fortgang der Restaurierungsarbeiten, welche gerade im Innenbereich anschaulich werden. Geschichte und Qualität des Hauses erschließen sich am besten mit den Erläuterungen bei Führungen, so etwas vermittelt sich nicht von selbst.

Die zum Ensemble gehörende Vorbürg wird derzeit komplett umgebaut und soll demnächst als „Archiv, Forum und Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland“ dienen – auch dies könnte für Besucher ein Anreiz sein, auf dem Weg zum Drachenfels Halt zu machen. Auf jeden Fall aber hängt die Zukunft von Schloss Drachenburg eng mit seiner Lage und dem Ambiente zusammen. Es liegt am Rand des Siebengebirges im ältesten Naturschutzgebiet Deutschlands. Wer nicht die Dreiviertelstunde zu Fuß gehen

bekannter zu machen. Freilich erst nach abgeschlossener Restaurierung wird das Museum Schloss Drachenburg sich in voller Wirkung zeigen können. Dann soll es nicht nur wechselnde Ausstellungen geben, sondern auch Konzerte und Lesungen. Einen weiteren Anreiz für Besucher gibt es aber schon in Kürze, wenn man ab Mitte August vom Nordturm aus übers Land schauen kann über eine einmalige Landschaft vom Rheintal über den Drachenfels zum Petersberg und, bei klarer Sicht, auch bis zum Kölner Dom. Da verhält es sich wie schon beim Zugang zum Schloss Drachenburg: auf den Blick kommt es an.

Vorbürg wird „Gedächtnis“ des Naturschutzes

Auch am Fuße der Drachenburg wird an und in der so genannten Vorbürg gebaut. Im Spätsommer 2000 wird das „Archiv, Forum und Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland“ hier einziehen – eine bundesweit einmalige

Die Bibliothek (unten) und das Kaminzimmer (rechts).



Der Nordturm (rechts) wurde im Winter 1999/2000 restauriert.



Blick vom Nordturm auf die Vorbürg (oben). Sie wird Sitz der Stiftung Naturschutzgeschichte und Museum.

Treffpunkt ...

Auch während der Bauarbeiten ist Schloss Drachenburg für Besucher geöffnet. Der weitaus größte Teil der Innenräume ist zugänglich, außerdem können Besucher einen Einblick in die Restaurierungsarbeiten gewinnen und erste Ergebnisse sehen. Als besondere Attraktion kann ab Mitte August 2000 erstmals auch der Nordturm bestiegen werden, von dem man aus einen beeindruckenden Blick in das Rheintal hat. Schloss Drachenburg ist täglich außer montags von 11-18 Uhr geöffnet, die letzte Führung beginnt um 17.15 Uhr. (Eintritt: 4 DM / 3 DM, Familien: 8 DM). Informationen unter Tel.: 0 22 23 / 90 19 70



möchte, der erreicht das Schloss bequem mit einer Zahnradbahn, auch das älteste Verkehrsmittel dieser Art in Deutschland. Im Jahr 2002 stellt die Deutsche Zentrale für Tourismus (DZT) das Thema „200 Jahre Deutsche Rheinromantik“ in den Mittelpunkt – für die Drachenburg am „Tor zur Rheinromantik“ ist dies eine Chance, sich

ge Einrichtung, die der gut 100-jährigen Geschichte des Naturschutzes Rechnung trägt. Die Stiftung Naturschutzgeschichte richtet in Zusammenarbeit mit den Naturschutzverbänden derzeit das Museum und Archiv ein. Sie bittet Vereine und Verbände, aber auch Einzelpersonen dabei um Hilfe: **Gesucht werden** noch Sammlungen und Ausstellungsstücke zur Natur- und Umweltschutzgeschichte, aber auch Fotos, Bilder, Filme, Ansichtskarten, Briefmarken, Zeitschriften, Bücher, Broschüren, Plakate, Karten, Pläne, Tagebücher, historische Ton- und Filmaufnahmen und ähnliche Gegenstände, die einen Bezug zum Thema haben. Dieses Material soll so aufbereitet werden, dass es von Forschern und einer interessierten Öffentlichkeit in der Vorbürg von Schloss Drachenburg genutzt werden kann. Ansprechpartner ist ab Mitte August 2000 Dr. Nils Franke, Vorbürg zum Schloss Drachenburg, Drachenfelder Straße 118, 53639 Königswinter, Tel. 0 22 23 / 700-570.



Treppenhaus von Schloss Augustusburg in Brühl (oben) und Gartensaal von Schloss Miel (unten).



Grundriss von Stadt und Zitadelle Jülich, in der ein Teil der Ausstellungen und Veranstaltungen stattfinden.



Blickpunkt ...

Kurfürst Clemens August

Geboren am 17. August 1700 in Brüssel, war Clemens August, Kurfürst-Erzbischof von Köln, zu Beginn des Siebenjährigen Krieges einer der wichtigsten Territorialherren: Herzog von Westfalen, Fürstbischof von Münster, von Paderborn, Hildesheim und Osnabrück, dazu Hochmeister des Deutschen Ordens. Er wurde daher auch „Mon-sieur des Cinq Eglises“ (Herr der fünf Kirchen) genannt. Clemens August tat sich eher in der Hofführung und Kunstförderung eines weltlichen Herrschers hervor denn als geistliches Oberhaupt. Er starb am 6. Februar 1761 auf der Feste Ehrenbreitstein in Koblenz am Rhein.



Glanz und Alltag am Rande des Umbruchs

„Wetterfahne des Heiligen Römischen Reiches“ nannten ihn schon die Zeitgenossen wegen seines geschickten Lavierens und Wechselns zwischen den Großmächten. Doch indem er sich jeweils zur rechten Zeit auf die richtige Seite schlug, gelang es Clemens August (1700-1761), seine Herrschaftsgebiete von kriegerischen Auseinandersetzungen weitgehend freizuhalten; und das immerhin rund vier Jahrzehnte lang, in denen rundherum zumeist der Krieg tobte.

Während andere Landesteile regelrecht „verheert“ wurden, bezog der Kölner Kurfürst Unterstützung von den großen Herrschern und machte so seinen Hof „zum glanzvollsten Fürstenhof im deutschen Nordwesten“. Neben einer prunkvollen Hofhaltung nach dem Vorbild des Sonnenkönigs in Versailles machte Clemens August vor allem durch rege Bautätigkeit von sich reden. „Non mihi, sed populo“ – nicht für mich, sondern für das Volk –, lautete sein Wahlspruch.



Wenn es auch in seinem Gebiet keine Arbeitslosen gab, so klagten die Untertanen über harte Fron am Bau und zogen dagegen sogar vor Gericht. Nachzulesen ist dies im zweiten Band der achtbändigen Buchreihe „Der Riss

non mihi – sed populo

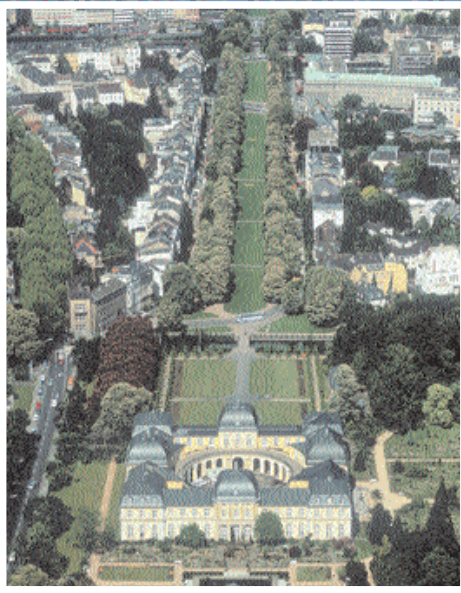
im Himmel. Clemens August und seine Epoche“. So heißt auch die Ausstellung im Schloss Augustusburg in Brühl; so lautet der Titel des regionalen Ausstellungsprojektes, zu dem eine ganze Reihe großangelegter Veranstaltungen gehört. Im Zentrum steht der Kölner Erzbischof und Kurfürst Clemens August aus dem Hause Wittelsbach, dessen Geburtstag sich am 17. August zum 300. Mal jährt. An seinem Beispiel und an dem seiner Zeitgenossen sollen Glanz und Alltag einer Epoche vorgeführt werden, die für die kulturelle und politische Identität des Rheinlands von großer Bedeutung war. Clemens August war Herrscher einer Region, die

in weiten Teilen dem heutigen Nordrhein-Westfalen entspricht und die im zukünftigen Europa eine zentrale Stelle einnehmen soll.

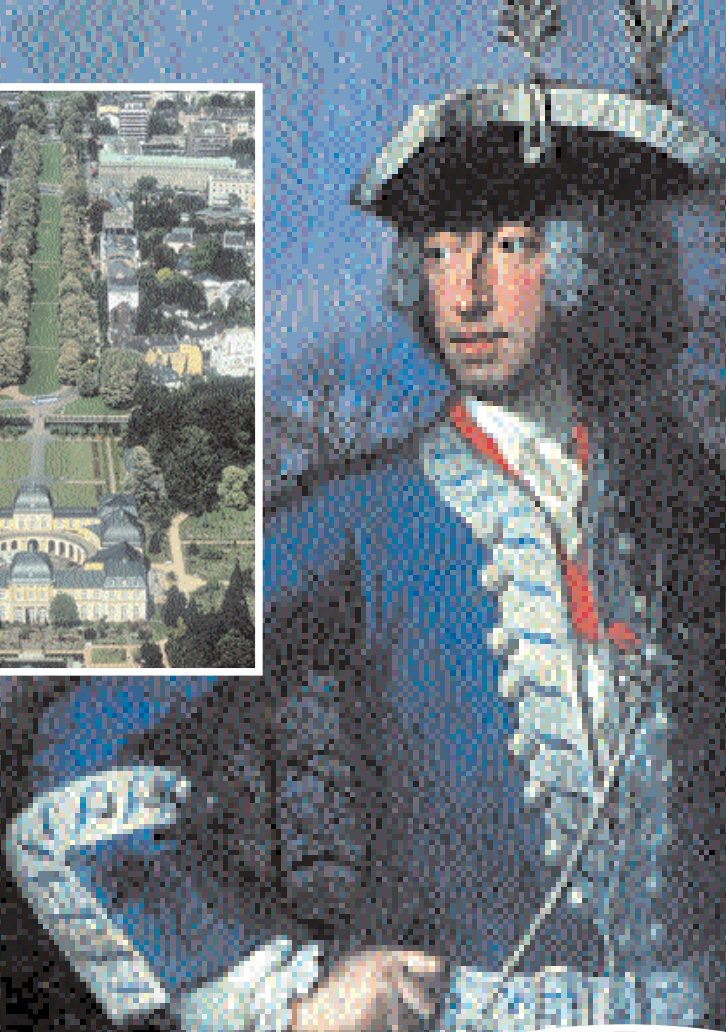
Schon der Titel des Projektes macht deutlich, dass es nicht darum geht, Prunk und Macht einer vermeintlichen Lichtgestalt zu feiern. Vielmehr sollen die Person und die Umgebung des Fürsten durchaus in ihrer Zwiespältigkeit beleuchtet und aus verschiedenen Blickwinkeln gezeigt werden. Clemens August, der seine Rolle noch voll und ganz im Sinne des absolutistischen Gottesgnadentums begriff, stand schon am Rande des Umbruchs. Im Volk begann es bereits zu gären. Eine Weile gelang es noch, die deutlicher werdenden Risse im gesellschaftlichen Gefüge zu ignorieren. Doch nur 28 Jahre nach

Kunst und Alltag

dem Tod des Kurfürsten brach 1789 in Frankreich die Revolution aus. Im Zentrum des Projektes „Der Riss im Himmel“



Schloss Poppelsdorf in Bonn und die Poppelsdorfer Allee aus der Vogelperspektive.



Prächtig anzusehen: Die Gartenseite von Schloss Augustusburg in Brühl.



Simon Tröger: Bettlerstatue, Mitte 18. Jahrhundert (oben).



Links ein Ausschnitt aus Francois Rousseaus Ölgemälde: Maskenball im Bonner Hoftheater.

steht bis Oktober 2000 eine große Ausstellung im Schloss Augustusburg in Brühl, der Residenz des Kurfürsten. Modelle und Inszenierungen lassen, multimedial unterstützt, die Zeit des Kurfürsten wieder lebendig werden. Die Schau führt auf eine lebensnahe Reise zurück in Geschichte und Geschichten einer frühneuzeitlichen Epoche. Kunstvolle Meisterwerke aus dem Umkreis eines Mäzens und weltlichen Liebhaber schöner Dinge stehen einfachen Gegenständen des Alltags gegenüber. Weitere Ausstellungen in Bonn, Brühl, Jülich und Köln beleuchten jeweils unterschiedliche politische und kulturelle Aspekte aus der Zeit des Clemens August und seiner namhaften und unbekannteren Zeitgenossen. Das Programm wird bereichert von vielen Veranstaltungen und Inszenierungen. Allein fünf Großproduktionen der Theater Köln und Bonn sorgen mit zeitgenössischen Stücken für einen abwechslungsreichen Sommer, außerdem eine Fülle histori-

scher Bilder des Barock und Rokoko. So wird sich der Park des Schlosses Augustusburg in ein Szenario verwandeln, in dem sich die Besucher unversehens mitten in einem „Staatsbesuch“, einer „Venezianischen Nacht“ oder einer „Herrschaftlichen Jagd“ wiederfinden werden. Neben der Pracht des Hofes werden auch Alltag und Elend des einfachen Volkes zu sehen sein. Zum ehrgeizigen Anspruch der Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe gehört es, größere Zusammenhänge sichtbar zu machen und Parallelen zur Gegenwart zu finden.

Text: Kerstin Hoffmann, Fotos: Veranstaltergemeinschaft, Oberfinanzdirektion Karlsruhe (1)

Treffpunkt ...

„Der Riss im Himmel“ ist ein Gemeinschaftsprojekt des Landschaftsverbandes Rheinland, der Nordrhein-Westfalen-Stiftung und der beteiligten Städte. Bis zum 1. Oktober gibt es eine Fülle von Ausstellungen und Veranstaltungen in Brühl, Bonn, Köln, Jülich und Miel. Informationen und ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm können tel. bestellt werden unter der Info-Hotline: 0180-500 18 25 (0,24/min) oder im Internet unter: www.Der-Riss-im-Himmel.de. Begleitend erschienen ein Ausstellungskatalog (ca. 250 Seiten, 38 DM) und eine achtbändige Buchreihe mit dem Titel „Der Riss im Himmel“ im DuMont-Buchverlag, Köln.



In Petershagen gibt es ein Storchenvideo. Auf dem Amtsgericht in der kleinen Gemeinde, die ganz oben im nordöstlichen Zipfel Nordrhein-Westfalens liegt, ist neuerdings eine Videokamera installiert. Sie überträgt Bilder vom Storchennest „live“ auf den Fernsehmonitor im Schaufenster einer benachbarten Apotheke. Hier kann man sehen, wie die Störche landen und abfliegen, wie Junge schlüpfen und gefüttert werden – Big Brother im Storchennest?

Für die Großvögel stellt die Kamera kein Hindernis und auch sonst keine Beeinträchtigung ihrer Lebensverhältnisse dar. Das versichert der Diplom-Biologe Lothar Meckling, der sich von Anfang an in dem 1988 gegründeten „Aktionskomitee Rettet die Weißstörche im Kreis Minden-Lübbecke e. V.“ engagiert. Seit nunmehr 12 Jahren kümmern er und die Mitglieder des Vereins sich darum, dass für die in ihrem Bestand hochgradig gefährdeten Störche ein geeigneter Lebensraum erhalten bleibt. Dabei genießt kaum ein anderer Vogel eine solche Aufmerksamkeit wie Adebar, der Weißstorch. Um ihn ranken sich besonders viele Geschichten und Mythen, er ist Glücksbringer und als „Klapperstorch“ Symbol für den Kindersegen. Vielleicht liegt es daran, dass der Weißstorch nicht die Nähe der Menschen scheut und gern im Dorfbereich nistet – wenn denn die Voraussetzungen stimmen. Denn Störche können nur dort leben, wo es in der Nähe noch genügend nasse Wiesen gibt, auf denen sie Nahrung finden. Auf ihrer Speisekarte stehen Mäuse und Frösche, aber auch Fische, Regenwürmer, große Käfer und Insekten. Auch im Kreis Minden-Lübbecke gehörte das Klappern der Weißstörche früher zum Dorfalltag. Die Zahl der Brutpaare nahm aber ständig ab, eine immer intensiver betriebene Landwirtschaft ließ in den Auen der Weser und seines Nebenflusses Bastau kaum noch Platz für Störche und Frösche. Anfang der 60er Jahre waren es hier gerade noch drei Paare, anderen Orts in NRW gab es überhaupt keine erfolgreiche Brut mehr.

Banges Warten auf Adebar

Um dem entgegenzusteuern, wies 1988 das Land Nordrhein-Westfalen hunderte



**BIG BROTHER.....
im Storchennest**

Auf dem Dach des alten Amtsgerichtes beobachtet eine Kamera das Leben der Familie Storch.



Im Frühsommer 2000 gibt es wieder neun Brutpaare, ...



... so viel wie seit 30 Jahren nicht mehr.



Die Kamera zeigt, wie Störche ein- und ausfliegen ...



... und wie die Brut heranwächst.



Ein Storch bringt Nahrung für die Jungen.

Treffpunkt ...

Die NRW-Stiftung kaufte an Weser und Bastau rund 380 Hektar zum Schutz der Weißstörche. Über Maßnahmen und Entwicklungen im Kreis Minden-Lübbecke berichtet zweimal jährlich ein „Storchenbrief“ des Aktionskomitees „Rettet die Weißstörche“ e. V. Bestellt werden kann er beim Verein unter der Adresse: Kreishaus Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 32423 Minden, Tel: 0571 / 807-23-20).



Hektar als Feuchtwiesenschutzgebiet aus. Die NRW-Stiftung stellte weiteres Geld zur Verfügung, damit in den Auen von Weser und Bastau im großen Umfang Wiesen gekauft, Sümpfe und Teiche angelegt werden konnten. Seitdem kümmern sich auch die Mitglieder des Aktionskomitees und ihre Mitstreiter darum, diese Flächen als Lebensraum für die Störche zu sichern. Sie statteten alte Horstplätze mit Nisthilfen aus und warten im Frühjahr voller Hoffnung darauf, dass Familie Storch aus dem „Winterurlaub“ im Süden zurückkehrt. Von einer nicht ungefährlichen Reise, denn der Weg gen Süden über eine westliche und eine östliche

Route ist beschwerlich und birgt eine Menge Gefahren. Unfälle an Überlandleitungen zum Beispiel, das weiß man inzwischen, sind die häufigste Ursache, die die Störche nicht in ihr ostwestfälisches Sommerquartier nach Petershagen zurückkehren lässt.

Bestand nimmt zu

Trotz des großen Aufwands mussten aber zuerst einmal einige Rückschläge und auch viele Hindernisse in Kauf genommen werden, bis sich erste Erfolge einstellen. Auch wenn der Europarat von einem „Feuchtgebiet von

Blickpunkt ...

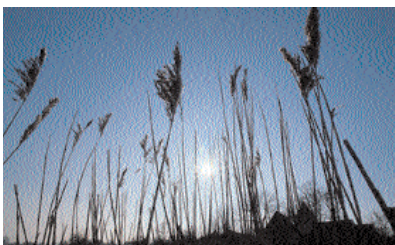
Der Storch gilt als „Top-Indikator“ für ein funktionierendes Ökosystem. Wo er zu Hause ist, müssen pro Horst etwa 200 Hektar Feuchtwiesen zur Verfügung stehen, auf dem die großen Schreitvögel ihre Nahrung – Mäuse, Frösche, Regenwürmer und große Insekten – finden. Von dem großflächigen Schutz seines Lebensraumes an der Weser profitieren auch eine ganze Reihe anderer Tiere und Pflanzen: Vögel wie Kiebitz, Goldregenpfeifer, Großer Brachvogel, Uferschnepfe, Grau- und Brandgänse, Löffel- und Reiherenten, Austernfischer, Sand- und Flussregenpfeifer fühlen sich hier wohl. Wo in den Blänken das Grundwasser wieder an die Oberfläche tritt, können auch Fieberklee, Orchideen und Lungen-Enzian wieder wachsen, für Libellen und Schwebfliegen bieten Sümpfe, Röhrriech und Tümpel einen geeigneten Lebensraum. Deshalb erkor der Naturschutzbund Deutschland (NABU) den Weißstorch schon zweimal zum Vogel des Jahres. Damit wollte der NABU nicht nur auf den Vogel, sondern gezielt auch auf den Verlust seiner Lebensräume hinweisen.



In den Wiesen von Weser und Bastau lebt auch ...



... das seltene Braunkehlchen.



An Tümpeln und Blänken ...



... wachsen Orchideen und Enziane.



Der Kiebitz mit seinem prächtigen Kopfschmuck, ...



Wat- und Wiesenvogel wie der Rotschenkel, ...



... die stark gefährdete Uferschnepfe ...



... und der Brachvogel sind hier zu Hause.

europäischem Interesse“ spricht, so bleibt doch eine Menge zu tun, bis zwischen Landwirten, amtlichen und ehrenamtlichen Naturschützern ein Konsens erzielt ist. Doch die bisherigen Maßnahmen geben Anlass für einen vorsichtigen Optimismus, denn die Zahl der Störche nimmt nachweislich zu: 1998 und auch 1999 waren es sieben Brutpaare, die 16 Jungvögel aufgezogen haben. Im Frühjahr 2000 waren es sogar neun, soviel gab es seit 30 Jahren nicht mehr. „Es ist kein übertriebener Stolz, wenn ich es als Erfolg zwölfjähriger Bemühungen werte, dass aus den ehemals drei besetzten Niststandorten zu unserer Gründungszeit nun sieben geworden sind“, sagt Jürgen Striet, der den Vorsitz des Aktionskomitees übernommen hat. Inzwischen hat sich herumgesprochen, dass man rund um Petershagen Störche „live“ erleben kann. Nicht zuletzt deshalb auch gibt es die „Big Brother“-Kamera auf dem Amtsgericht. Ausflügler können hier einmal „live“ in die gute Stube der Familie Storch schauen, ohne dass sie ihnen in den Schutzgebieten zu nahe kommen müssen. Das Schöne daran ist auch: Kein Storch muss befürchten, in der Gunst der Zuschauer durchzufallen, denn hier wird alles getan, damit Familie Adebar und ihre Angehörigen möglichst lange bleiben.

Text: Uwe Gerke/W. Raffel

Fotos: A. Bense (6), H. Glader (6), M. Jütte (3)

Ein Meisterwerk sakraler Kunst



Der konservierte Marienschrein birgt die Aachener Heiligtümer: die Windeln Jesu, das Lendentuch Jesu, das Kleid Mariens und das Enthauptungstuch Johannes des Täufers.

Er gilt als Meisterwerk der europäischen Goldschmiedekunst. Nach fast elf Jahren in der Aachener Domwerkstatt ist der behutsam konservierte Marienschrein wieder an seinen angestammten Platz in der Chorhalle des Aachener Domes zurückgebracht worden. Als „schützende Hülle“ bewahrt das feuervergoldete Behältnis nun wieder die vier großen Aachener Heiligtümer, die den geistlichen Mittelpunkt der Aachener Heiligtumsfahrten bilden. Seit dem Mittelalter zieht es Pilger aus allen Teilen Europas in die alte Kaiserstadt, wo schon Karl der Große einen reichen Reliquienschatz zusammengetragen hatte. Vor allem in den Zeiten der Pest suchten sie dort Trost, Hilfe und Hoffnung, wenn alle sieben Jahre der Schrein geöffnet und die textilen Heiligtümer gezeigt wurden.

Nicht alles, was glänzt, ist Marienschrein ...

In der Dezemberausgabe dieses Magazins wurde in einem Bericht über den Marienschrein irrtümlich ein Foto vom Karlsschrein veröffentlicht, der ebenfalls im Aachener Dom steht und dem Marienschrein sehr ähnlich sieht. Fachleute haben die Verwechslung schnell erkannt. Die Redaktion dankt für die Hinweise und hat diesmal die Bilder ganz besonders sorgfältig ausgesucht.

Dass der Marienschrein über die Jahrhunderte so intensiv genutzt wurde, sah man ihm zuletzt deutlich an: Das vergoldete Silber war verschmutzt, einige Teile fehlten, andere hatten Beulen, Risse, Löcher und waren nur notdürftig für die nächste Heiligtumsfahrt geflickt worden. Während der Konservierung musste der Schrein in seine 3000 Einzelteile zerlegt werden, zugleich eine hervorragende Gelegenheit, Stilvergleiche anzustellen. Sie erhellten die Erkenntnis, dass das Kunstwerk an einer Wende zweier Stilepochen entstand: eine Figurenseite wird noch von der Romanik bestimmt, die andere Seite weist bereits gotische Stilelemente auf. An den Einzelteilen lässt sich feststellen, wie sich die reliefartige Darstellung zu vollfigurlicher Gestaltung entwickelt hat. Kulturleistungen solcher Qualität können nicht aus der hohlen Hand geschaffen werden. Man weiß, dass sich schon Anfang des 13. Jahrhunderts Aachener Bürger mit Spenden an der Finanzie-

Vor dem Marienschrein in der Chorhalle: Domprobst Dr. Hans Mülleijans und Stiftungspräsident Herbert Neseker mit Dr. Herta Lepie, Peter Bolg, Mechthild Baumann und Lothar Schmidt.

rung beteiligten. Bei Benefizkonzerten, mit Patenschaften und Spenden

waren Aachener Bürger jetzt wieder dabei, als der 780 Jahre alte Schrein umfassend konserviert werden musste. Den Hauptanteil hat vor 780 Jahren aber wahrscheinlich der Kaiser beigetragen. Dr. Herta Lepie, Abteilungsleiterin für die Goldschmiedekunst des Aachener Domes, meint, Friedrich II. dürfte aus seiner Schatulle kräftig zugezahlt haben. Und lächelnd weist sie darauf hin, wie man es jetzt ohne Kaiser geschafft hat: „Diese Rolle fiel diesmal der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturopflege zu ...“

Text: Horst Pomsel
Fotos: R. Matz / A. Schenk (2), A. Herrmann (1)

Treffpunkt ...

Mit Spenden Aachener Bürger und maßgeblicher Unterstützung der NRW-Stiftung wurde der Marienschrein seit 1989 in der Domwerkstatt umfassend konserviert. Seit Ende März 2000 steht er wieder in der Chorhalle des Aachener Domes. Der Dom ist geöffnet täglich von 7–19 Uhr.





DER FÖRDERVEREIN

der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

Durch die Linse geschaut ...

Liebe Leserin,
lieber Leser,

„gibt es hier etwas Besonderes zu sehen?“, diese Frage wurde den Mitgliedern des Fördervereins Anfang Mai von anderen Wandernern gleich mehrfach gestellt. Rund 30 fotobegeisterte Mitglieder waren mit Stativ, kleinen, großen und ganz großen Kameras unterwegs und boten so offensichtlich ein ungewöhnliches Bild. Die Fotoexkursion stand in diesem Jahr erstmals auf dem Programm des Fördervereins und war so schnell ausgebucht, dass eine zweite Veranstaltung im Oktober geplant ist.

„Im Reich des Eisvogels“ lautete der Titel dieser Exkursion in das Eifgenbachtal im Bergischen Land. Unter der Leitung von Dr. Stefan Kisteneich, Naturschutzreferent der NRW-Stiftung, und Roman Hüms, Mitglied im Deutschen Verband für Fotografie und zugleich Fördervereinsmitglied, gab es auf der Wanderung entlang der Dhünn eine Menge zu entdecken. So scheute zwar der Eisvogel die Linse der Fotografen, aber glitzernde Bachläufe im Sonnenschein und Wälder in allen Grüntönen boten reichlich „Stoff“ für Fotografen. „Die Verbindung von Fotografie und Erklärungen zur Tier- und Pflanzenwelt war wirklich gelungen“, so die Meinung vieler Teilnehmer, die jetzt schon auf den zweiten Teil der Veranstaltung gespannt sind. In den nächsten Wochen ist ein Treffen geplant, bei dem gemeinsam die fotografische „Ausbeute“ begutachtet und bewertet werden soll.

Wenn auch Sie die Arbeit der NRW-Stiftung unterstützen möchten und bei



Glitzernde Bachläufe und Wälder in allen Grüntönen boten reichlich „Stoff“ bei der Fotoexkursion des Fördervereins.

einer der zahlreichen Exkursionen des Fördervereins dabei sein wollen, dann werden Sie Mitglied bei uns. Denn: Wenn alle mitmachen, kommt ganz schön viel zusammen!

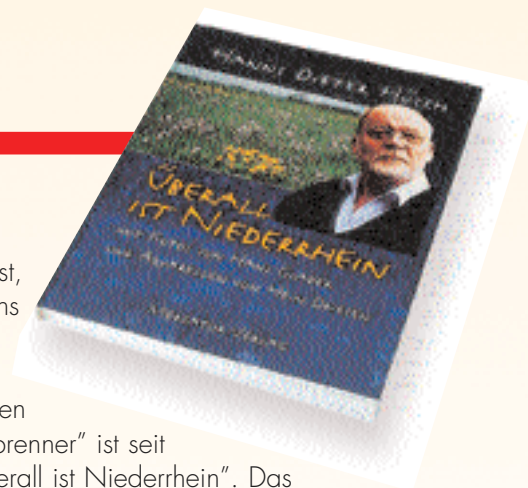
Mit freundlichen Grüßen

Martina Grote

Martina Grote
Geschäftsführerin des Fördervereins

Überall ist Niederrhein

Seinen 75. Geburtstag hat er gerade gefeiert: Hanns Dieter Hüsch, Kabarettist, Pate und Ehrenmitglied des Fördervereins NRW-Stiftung. Für sein Patenkind, das Naturschutzgebiet Hetter am Niederrhein, hat Hüsch nicht nur bei zahlreichen Veranstaltungen geworben, ein „Dauerbrenner“ ist seit fast sechs Jahren das Benefiz-Buch „Überall ist Niederrhein“. Das Buch mit typischen Geschichten über den Niederrheiner, Fotos von Hans Glader und Aquarellen von Hein Driessen ist bereits in der dritten Auflage erschienen. 25.000 verkaufte Exemplare und 200.000 Mark Benefiz-Anteil, dies ist das Ziel, das in den nächsten Monaten erreicht werden kann. Das Buch ist im Mercator-Verlag erschienen, es kostet 46 Mark und kann über jede Buchhandlung bestellt werden. Von jedem verkauften Exemplar gehen fünf Mark an das Naturschutzgebiet Hetter.



Sommerzeit

1

Der Naturerlebnispfad
Leverkusen befindet sich
in unmittelbarer Nähe
des Natur- und
Schulbiologiezentrums
Gut Ophoven,
Talstraße 4 in
Leverkusen-Opladen
(Tel. 0 21 71 / 734-990)



Raus ins

Wenn die Sonne lacht, läßt landauf, landab die Natur zu Spaziergängen ein. Wer nicht nur mit sich und seinen Gedanken ein wenig spazieren gehen möchte, kann auf das Angebot von Natur-, Wald- und Erlebnispfaden zurückgreifen. Die Nordrhein-Westfalen-Stiftung hat in der Vergangenheit einer ganzen Reihe von Naturschutzvereinen geholfen, solche Angebote zu erstellen. Sie sollen Besucher über die Besonderheiten der Natur informieren und sie für ihren Wert sensibel machen.

Hier sechs ausgesuchte Beispiele:

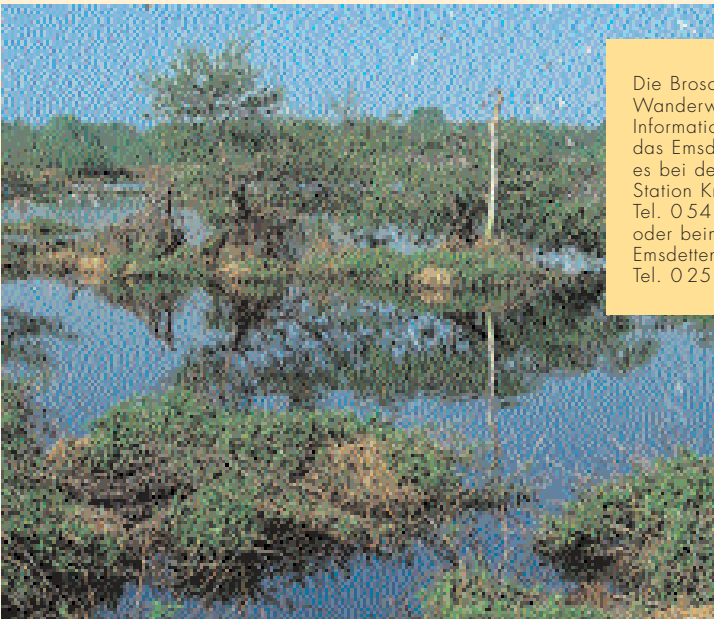
(1) Der **Naturerlebnispfad Leverkus**en setzt auf ein Erleben mit allen Sinnen. Anstelle langatmiger Beschreibungen gibt es Symbole. Eine Hand, ein Ohr, ein Blitz oder eine Sprechblase wecken an besonders interessanten Orten die Wahrnehmung. Um ein Vorbild für ähnliche Pfade zu haben, testeten Pädagogen vorab, wie man am besten auf dem gut 2,5 Kilometer langen Erlebnispfad die Aufmerksamkeit der Besucher lenkt.

(2) Wahlweise zwei Stunden oder eine Stunde dauert ein Rundgang durch das **Emsdettener Venn** im Kreis Steinfurt. Die dortige Ortsgruppe des Naturschutzbundes hat eine Broschüre entwickelt, die Wissenswertes über Torfstich und Moore, Blänken und Feuchtwiesen und die typische Tier- und Pflanzenwelt des Venns vermittelt.

(3) Der **Geologielehrpfad Wuppertal** ist kein typischer Naturlehrpfad, aber ein gelungenes Beispiel für eine gute Aufbereitung einer Landschaft, die vor 350 Millionen Jahren noch Teil eines riesigen Ozeans war. Eine Schulklasse des Gymnasiums Sedanstraße hat im Nordpark zehn Informationstafeln angebracht, die auf geologisch interessante Punkte wie Verschiebungen der Erdschichten und auf Fundorte versteinelter Pflanzen und Tiere hinweisen.

2

Die Broschüre mit
Wanderwegen und
Informationen über
das Emsdettener Venn gibt
es bei der Biologischen
Station Kreis Steinfurt,
Tel. 0 54 82 / 70 30,
oder beim Verkehrsverein
Emsdetten,
Tel. 0 25 72 / 9 30 70



3

Informationen und
Wandertipps entlang
des Geologischen Lehr-
pfades im Wuppertaler
Nordpark erteilt Hans
Joachim Hybel unter
Tel. 02 02 / 52 27 58
oder das Gymnasium
Sedanstraße unter
Tel. 02 02 / 5 63 64 56





– Ausflugszeit



4

Eine 52-seitige Farb-broschüre über den Erlebnispfad Nettersheim gibt es beim Naturschutzzentrum Eifel, Römerplatz 8-10, 53947 Nettersheim, Tel. 0 24 86 / 12 46 (DM 5 in Briefmarken)

Grüne!

(4) Tierbeobachtung, Naturerfahrung, Fossilien-suche und Geschichten aus früheren Zeiten – das bietet auf einer Länge von sechs Kilometern und mit 20 Stationen der **Naturerlebnispfad Nettersheim** inmitten des Naturparks Hohes Venn-Eifel. Die vorgeschlagene Strecke (ca. 3 Stunden) schickt die Besucher auch auf die Spuren der Römer, die entlang des Weges zahl-reiche Zeugnisse hinterlassen haben.

(5) 23 Hektar groß ist das Waldstück bei Kreuztal-Fellinghausen im Kreis Siegen-Wittgenstein, auf dem die traditionelle Haubergswirtschaft des Siegerlandes gepflegt wird. Wer wissen möchte, welch ausgeklügeltes Wirtschaftssystem hinter dieser jahrhundertealten Form der Waldwirtschaft steckt, kann hier im „**Historischen Hauberg**“ bei Wanderungen und Führungen eine Menge erfahren.

(6) Der **Naturlehrpad Dormagen** im Kreis Neuss bietet vor allem Kindern einen abwechslungsreichen Einblick in den Wald und sein Ökosystem. Die Ortsgruppe der Schutz-gemeinschaft Deutscher Wald hat hier Informationen aufbe-reitet, mit denen man den sonntäglichen Waldspazier-gang mit „Unterricht an frischer Luft“ verbinden kann.

Der Ausflug ins Grüne kann also beginnen, es gibt viel zu entdecken. Die Partner der NRW-Stiftung freuen sich immer über Interessenten und Besucher. Denn oft steckt eine Menge ehrenamtliches und gemeinnützi-ges Engagement dahinter, bis ein Pfad angelegt ist oder bis Faltblätter oder Broschüren mit den nötigen Informationen zusammengestellt sind.

Wie Sie helfen können? Als Mitglied des Fördervereins Nordrhein-Westfalen-Stif-tung unterstützen Sie das gemeinnützi-ges Engagement von Vereinen, die sich für den Naturschutz und die Heimat- und Kultur-pflege einsetzen.



5

Informationsmaterial über den „Historischen Hauberg“ gibt es beim Forstamt Hilchenbach, Vormwalderstraße 9, Tel. 0 27 33 / 89 44 16. Hier können auch Führungen vereinbart werden



6

Der Naturlehrpad liegt neben dem Wildpark Tannenbusch in Dormagen. Informationen gibt es bei der Schutzgemein-schaft Deutscher Wald, Ortsgruppe Dormagen, Hermann-Josef Krämer, Tel. 0 21 33 / 25 78 71

Jahr der Industriekultur

Kein anderes Bundesland symbolisiert den wirtschaftlichen Strukturwandel so sehr wie Nordrhein-Westfalen. Erhalten wurde aus einer vor allem durch Bergbau und Schwerindustrie geprägten Vergangenheit eine unverwechselbare Kulturlandschaft mit Denkmälern der Industrien: Fabriken, Zechenanlagen und Hüttenwerke, aber auch Mühlen aus der frühen Industrialisierung. Sie

Die Steprather Mühle im niederrheinischen Walbeck (Geldern) ist die älteste ihrer Art in Deutschland.



gebunden werden, als Ausstellungs- und Veranstaltungsorte neuen Nutzen erfahren. Sie alle haben zudem als Zeugen der Geschichte etwas zu erzählen über das Leben und Arbeiten früherer Generationen.

Neue Wahrzeichen

Der Wasserturm in Übach-Palenberg ist hierfür eines von vielen gelungenen Beispielen. 1912 errichtet, versorgte er einst das Bergwerk „Gewerkschaft Carolus Magnus“ mit Wasser. Er überstand als einer von wenigen

werden. Doch auf Anregung des Initiativkreises für Denkmalpflege, Stadterhaltung und Stadtbildpflege in Ahlen e. V. wurde er 1993 unter Denkmalschutz gestellt und restauriert.

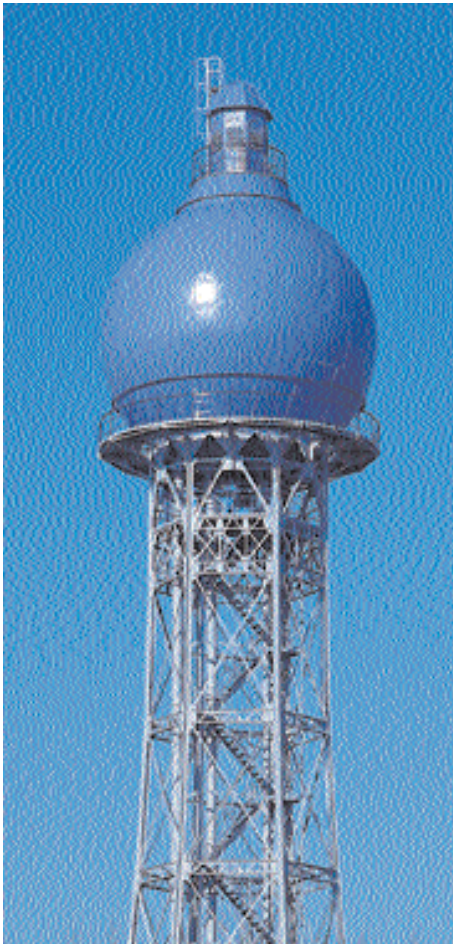
Wie sich kunstvoll über die eigene Zechevergangenheit eine Brücke in die Gegenwart schlagen lässt, zeigt ein Beispiel in der Stadt Herne. Auf dem ehemaligen Betriebsgelände der Zeche Teutoburgia, die bereits

Kunst zieht ein

1925 stillgelegt worden war, entstand Ende der achtziger Jahre auf Initiative des Klang-

Aufbruch statt

Der restaurierte Wasserturm in Übach-Palenberg (rechts).



Alte Techniken demonstriert der Heimatverein Bad Berleburg in der Alten Arfelder Schmiede.

erinnern heute an eine Zeit wachsenden Wohlstands und zeitweiliger Vollbeschäftigung. Rund 3.500 dieser Industrieruinen wurden bisher unter Denkmalschutz gestellt: Damit ist Nordrhein-Westfalen eine der an Industriedenkmalern reichsten Regionen Europas.

Doch ist es angesichts leerer Kassen im Land und in den Kommunen oft schwierig, den Sinn für den Erhalt stillgelegter Anlagen zu vermitteln. Bevor ein solches Objekt überhaupt zum Denkmal werden kann, ist es meist technisch überaltet, zu klein oder durch neue Techniken ineffektiv geworden und nicht selten schon so marode, dass der Abriss ansteht – das macht dann auch die meist relativ hohen Restaurierungskosten aus. Dabei kann sich die Instandsetzung langfristig durchaus rechnen, wenn Industriedenkmäler einer Stadt zu markanten Wahrzeichen werden, als Museen oder Sehenswürdigkeiten in die Tourismuswerbung ein-



Neue Klänge, wo einst Maschinen surrten: die Halle der Zeche Teutoburgia in Herne.

seiner Zeit die Kriege. Nachdem er als Wasserspeicher nicht mehr genutzt wurde, trug ihn die Stadt Übach-Palenberg in die Denkmalschutzliste ein, mit Hilfe des Heimatvereins konnte er restauriert werden. Auf einer Anhöhe stehend, ist das vor drei Jahren restaurierte Relikt des Bergbaus heute stolzes Wahrzeichen der Stadt. Ähnlich verhält es sich mit dem 1915 erbauten Wasserturm im westfälischen Ahlen. Dieser sollte vor genau 20 Jahren eigentlich abgerissen



Kettenschmiedemuseum im sauerländischen Fröndenberg.

künstlers Christof Schläger der KunstWald Teutoburgia, eine gelungene Mischung aus Kunst, Natur und Zechengeschichte. Nebenan in der ehemaligen Halle, wo früher die Maschinen liefen, veranstalten heute Musiker „Klanginstallationen“. Ein Beispiel für neue Funktionen in alten Gebäuden bietet die frühere Zeche Oberschür in Gelsenkirchen. Hier wurde 1996 die „Galerie Architektur und Arbeit“ eröffnet. Neben Förderturm und Maschinenhalle, die denkmalgeschützt sind, entstand ergänzend ein Neubau aus Leichtbeton in der geometrischen Form eines Würfels. Die Galerie will Diskussionsforum und Bildungseinrichtung sein, von der heute Impulse für eine

künftige Industriekultur ausgehen. Neben den „großen“ Beispielen der Schwerindustrie sind es aber auch ganz besonders die kleineren Denkmäler der Industrie- und Technikgeschichte, die oftmals von Vereinen liebevoll restauriert, genutzt und so für künftige Generationen erhalten bleiben. Die alte Mühle, deren Mahlwerk wieder funktioniert, die frühere Schmiede, in der das Feuer am Wochenende wieder brennt, die Dampflok, die heute als Museumsbahn einlädt. Verbunden mit kleinen Ausstellungen oder Vorführungen alter Handwerkskunst wird hier nicht selten die Verbindung von Technik-, Sozial- und Industriegeschichte besonders greifbar. Ohne den ehrenamtlichen Einsatz

unzähliger Helfer könnte vieles nicht erhalten bleiben.

Text: Christoph Mülitze
Fotos: K.-M. Lehmann, R. Schmitz, W. Stapelfeld, L. Langemeier, J. Kling, P. Liedke

Treffpunkt ...

Zum Jahr der Industriekultur gibt es eine ganze Fülle von Veranstaltungen und Veröffentlichungen. Ein umfassender Überblick „Industriekultur 2000“ mit nahezu 1.000 Veranstaltungen an über 200 Schauplätzen in NRW kann gegen Einsendung von DM 3 in Briefmarken bestellt werden bei der Stiftung Industriedenkmalpflege, Emscherallee 11 in 44369 Dortmund, oder im Internet unter: www.industriedenkmal-stiftung.de. Tourenvorschläge im Internet unter: www.route-industriekultur.de. Etwa 50 ausführlich beschriebene Beispiele in NRW bietet die 90-seitige Broschüre „Aufbruch statt Abbruch“ (Hrsg.: MASSKS). Sie kann kostenlos bestellt werden bei den Gemeinnützigen Werkstätten Neuss Am Krausenbaum 11 41464 Neuss Fax: 0 21 31 / 74 50 21 32 (Best.-Nr.: 1296)



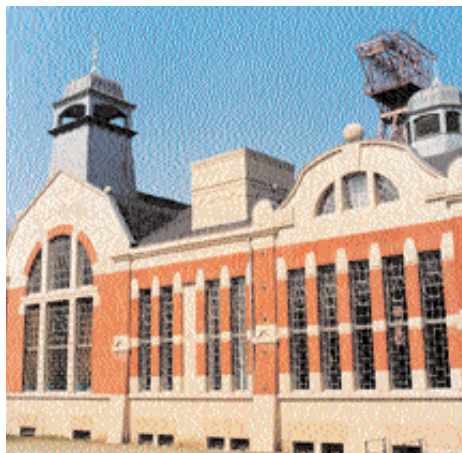
Mobiles Zeugnis der Geschichte: Diese Dampflokotive wird heute vom Verein Museums-Eisenbahn Minden e. V. genutzt.

Abbruch

Der Heimatverein im münsterländischen Særbek zeigt in einer alten Brennerei den Weg vom Korn zum Doppelkorn.



Weithin sichtbar: das Fördergerüst vom Schacht IV der Zeche Rheinpreussen in Moers-Hochstraß.



Neues Leben in alten Mauern: die Galerie Arbeit und Architektur in Gelsenkirchen.



Blickpunkt ...

Das „Jahr der Industriekultur“ soll zeigen, dass es durchaus Sinn machen kann, nicht mehr genutzte Zeugen der Arbeits- und Wirtschaftswelt als Denkmäler zu erhalten. Es würdigt auch den Einsatz, mit dem viele Bürgerinitiativen und Geschichtsvereine, Verbände, Privatpersonen und öffentliche Einrichtungen die Denkmäler der Industrie- und Technikgeschichte betreuen. Allein im Kreis der „NRW-Stiftungsfamilie“ gibt es rund 60 Förderungen, bei denen die Nordrhein-Westfalen-Stiftung geholfen hat, Denkmale der Industriegeschichte zu erhalten. Dazu gehören so unterschiedliche Vorhaben wie der Erhalt von Zechentürmen, Wasser-, Wind- oder auch Ölmühlen, historische Eisenbahnen, Schmieden, Schleifereien und zwei Kornbrennereien.



Der restaurierte Wasserturm im westfälischen Aalen.

Wieder mal vorbeigeschaut

In Castrop ist der Förderturm des Schachts Erin 7 nicht zu übersehen – schwarz-grün lackiert stehen die Streben im Gewerbepark nahe der Fußgängerzone, bei hereinbrechender Nacht werden sie angestrahlt von starken farbenprächtigen Leuchten. Der Erin-Förder-Turm-Verein Castrop-Rauxel e. V. kümmert sich darum, dass der Turm als weithin sichtbares Zeugnis des Bergbaus erhalten bleibt. Und weil der Castroper Hammerkopfturm und das benachbarte Herner Zechengerüst Teutoburgia ebenfalls zur Anlage „Erin“ gehören, werden sie vom Verein gleich mit umsorgt.

Erin-Fördertürme in Castrop und Herne

Ein Volkshochschulkurs des Westfälischen Landestheaters brachte unlängst Kafkas „Verwandlung“ als Theaterprojekt in den Castroper Hammerkopfturm: Zwölf Laienschauspieler bespielten drei Balkone

und eine Treppe des Turms, während rund 50 Zuschauer vor der Haupttreppe Platz fanden. Auf die Nutzung des Hammerkopfturms als Bühne oder auch als Ausstellungsraum ist der Erin-Förder-Turm-Verein Castrop-Rauxel e. V. zu Recht stolz. Denn der Verein war es, der den Erhalt des turmähnlich umbauten Fördergerüsts Mitte der achtziger Jahre zäh und mit Hilfe von Denkmalschützern schließlich erfolgreich gegen die Ratsmehrheit betrieb. Heute sind viele Castroper stolz auf „ihren“ restaurierten Hammerkopfturm.

Doch der Verein ruht sich nicht aus. Es werden weitere Mitglieder geworben und vor allem Spenden gesammelt und gut angelegt. Denn Mauerwerk und Dachkonstruktion werden in den nächsten Jahren weitere Restaurierungen nötig haben. Die Korrosion an den Stahlkonstruktionen und Zugmaschinen im Inneren wurde zwar gestoppt, doch die roten Backsteine der Ummantelung werden vom heftigen Wind und dem stürmischen Wetter stark strapaziert.

Dauerhafter gelang der Schutz der Streben-gerüste des Hauptförderturms 7 (Baujahr 1954), der heute als Landmarke aus dem neuen Gewerbepark der Stadt herausragt. Seit 1867 wurde in der von dem irischen Unternehmer William Thomas Mulvaney gegründeten Zeche Kohle gefördert und Koks produziert. Die Zechenanlage Erin, benannt nach Mulvanys Heimat Irland, beschäftigte zeitweise mehr als 4000 Menschen. 1983 wurde sie stillgelegt, die über 100-jährige Bergbau-Geschichte sollte mit dem Abriss der Anlagen ihr Ende finden. Doch Fotograf Klaus Michael Lehmann, der sich von der Ostsee kommend in Castrop niedergelassen und sich auf Industriefotografie spezialisiert hatte, ging gegen die Missachtung der Heimatgeschichte an. Dafür konnte er auch den Arzt Hubert Walkenhorst gewinnen, der den Anblick des Förderturms Erin von Kindesbeinen an kannte. Mit weiteren Mitstreitern gründeten sie den Verein zur Rettung des Castroper Wahrzeichens. Heute, da gleich drei Türme denkmalgeschützt und aufpoliert sind, berät Lehmann auch Initiativen aus anderen

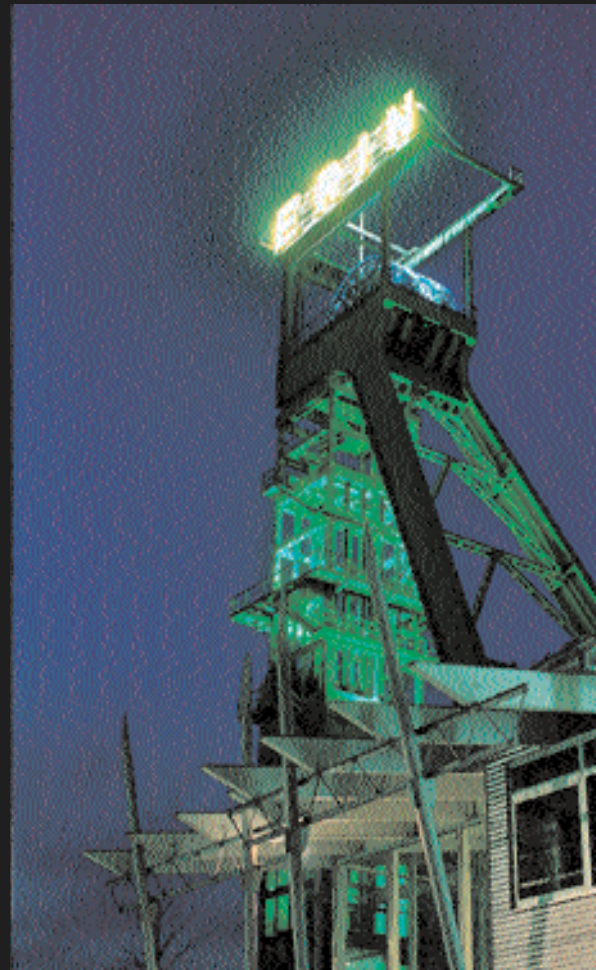


Maschinenhalle und Fördergerüst der Zeche Teutoburgia in Herne werden von Künstlern für Veranstaltungen genutzt.



Der filigrane Turm Teutoburgia (Baujahr 1907/08) liegt zwar auf Herner Gebiet, wird aber von den Castroper Vereinsmitgliedern mit umsorgt.

Als Zeugnis der Bergbaugeschichte ragt das Fördergerüst Erin 3 aus dem Gewerbepark heraus.



Treffpunkt ...

Von außen frei zugänglich stehen die Fördertürme von Schacht 3 und 7 nahe der Innenstadt von Castrop. Durch den Park, vorbei am Haus Goldschmieding, dem repräsentativen Herrensitz des Zechengründers William Thomas Mulvany, dauert ein Spaziergang (ohne Einkehr im sehenswerten Gasträum des Herrenhauses) eine knappe halbe Stunde. In den Sommermonaten ist der Hammerkopfturm (Schacht 3) auch von innen zu besichtigen – mit seinen mächtigen Seilwinden und einem Blick von der Aussichtsplattform bis Datteln und Dortmund. Informationen: Erin-Förder-Turm-Verein Castrop-Rauxel e. V., c/o Klaus Michael Lehmann, Thomasstraße 24, 44575 Castrop, Tel. 0 23 05 / 1 55 29, Fax: 0 23 05 / 38 18.



Städten, die ihre Denkmäler ebenfalls gegen einen gedankenlosen Abriss verteidigen wollen.

„Die Aufmerksamkeit der ehrenamtlichen Denkmalschützer darf nie nachlassen, auch nicht auf Erin in Castrop-Rauxel und Herne“, sagt Vorstandsmitglied Lehmann. Er geht seine Türme regelmäßig ab. Vom Hammerkopfturm auf Schacht 3 weiter zum Streben-gerüst über Zeche 7 hinter dem gläsernen Konsumpalast in der Stadtmitte und dann zum Gelände am Turm Teutoburgia kurz hinter der Stadtgrenze Castrop/Herne – dabei entdeckt er gar manche unüberlegt verursachte Grausamkeit. So wurde ein hellgrauer Trafokasten direkt neben das Strebengerüst Erin 7 gestellt, als der Förderturm im Rahmen der Internationalen Bauausstellung (IBA) in farbiges Licht getaucht wurde. Lehmann, der schon von Berufs wegen optisch sensible Fotograf im Unruhestand, gab sich nicht zufrieden, bis der Kasten wenigstens schwarz gestrichen war und nun weniger ins Auge fällt. „Eigentlich hätte der Kasten ins Gebüsch gehört, aber zum Umsetzen fehlte mal

wieder das Geld“, sagt er. Unverständnis über die Gedankenlosigkeit beim Umgang mit der eigenen Geschichte entschwindet aus dem Gesicht, als er wieder optimistisch schmunzelnd sagt: „Der Erin-Verein wird eben weiter gebraucht.“

Text: Ruth Lemmer

Fotos: K.-M. Lehmann (4), P. Liedke (1), T. Janfeld (3)



Klaus Michael Lehmann (rechts) und Hubert Walkenhorst gehörten 1984 zu den Gründern des Erin-Förder-Turm-Verein Castrop-Rauxel e. V.



Der Hammerkopfturm ist heute umgeben von einem keltischen Baumkreis. Nachts erstrahlt er im bunten Licht.



Rückblick ...

Was ist eigentlich aus den Vereinen geworden, deren Arbeit die Nordrhein-Westfalen-Stiftung unterstützt hat? Das Magazin „Die NRW-Stiftung“ blickt zurück und zeigt, wie sich die „Anstiftungen“ früherer Jahre bei den Partnern der Stiftungsfamilie entwickelt haben. Ein besonderer Platz gebührt der Zeche Erin in Castrop, denn es war das erste Industriedenkmal, dessen Erhalt die NRW-Stiftung schon bei ihrer Gründung 1986 gefördert hat. Was mit einem rostigen Förderturm begann, der zum Schrottpreis von 50.000 DM verkauft war, ist heute ein anerkanntes Wahrzeichen der Stadt Castrop-Rauxel und ihrer Bergbautradition geworden. Initiiert vom „Erin-Förder-Turm-Verein Castrop-Rauxel e. V.“ sind inzwischen drei Fördertürme – das Strebengerüst des Hauptförderschachtes 7, der Hammerkopfturm von Schacht 3 und Teutoburgia auf Herne Gebiet mit Hilfe der Nordrhein-Westfalen-Stiftung entrostet und restauriert worden. Sogar nachts erstrahlt nun die Zeche Erin.





Das Philipp-Nicolai-Haus bietet heute Raum für Konzerte des Musikvereins.



Vorsitzender Werner Brinkmann mit einer alten Zeichnung des Hauses.



Das restaurierte Haus liegt nah an der Fußgängerzone.

Das „schräge“ Haus in Unna

Kaum ein Winkel der historischen Altstadt von Unna ist so oft gemalt, gezeichnet und fotografiert worden wie das kleine alte Fachwerkhaus unterhalb der Stadtkirche. Mit windschiefen Wänden und noch schiefen Fenstern schmiegt es sich in sein Umfeld ein, als müsste es sich so vor dem Zusammenbrechen schützen. Bis heute macht das Philipp-Nicolai-Haus – benannt nach dem bekannten lutherischen Theologen und Kirchenlieddichter, der während der Pestseuche von 1596 zum Unnaer Stadtprediger berufen wurde – diesen fragilen Eindruck, obwohl es in den letzten Jahren vom traditionsreichen Unnaer Musikverein von Grund auf restauriert wurde. Ganz im Sinne des musikalischen Namens-

gebers hat das um 1730 erbaute Fachwerkhaus seit kurzer Zeit eine neue Bestimmung. Oder besser gesagt drei. Denn neben dem Musikverein Unna sind hier auch ein auf die Werke von Komponistinnen spezialisiertes Archiv und ein Musikerziehungsprojekt der Gütersloher Bertelsmann Stiftung eingezogen. Ein kleines, schräges Fachwerkhaus der Musik also, das jetzt nicht nur das Stadtbild, sondern auch das Kulturleben in Unna bereichert. „Wir haben hier bereits erste, kleine Kammerkonzerte veranstaltet und stellten fest, dass die Resonanz des Publikums auf diesen Ort positiv ist“, sagt Werner Brinkmann, seit 1972 Vorsitzender des Musikvereins. Er und die Mitglieder des Musikvereins haben in den vergangenen sieben Jahren ganze Arbeit leisten müssen, um aus dem arg verfallenen Ackerbürgerhaus eine kleine Perle zu machen. Dabei wurde das Original nicht unnötig verfremdet. Wo im 18. Jahrhundert auch Hühner und Schweine gehalten wurden und sich vor dem Tor ein Misthaufen als Statussymbol der Bewohner erhob, herrscht heute eine wohlige Atmosphäre. Denn bei der Restaurierung wurden die „schrägen“ Eigenheiten des Gebäudes berücksichtigt und erhalten. „Sie werden hier keinen rechten Winkel

finden“, berichtet Werner Brinkmann. Der Musikverein nutzt das Philipp-Nicolai-Haus jetzt für Konzerte, darunter auch eine eigene Reihe für Hausmusik in kleinen Besetzungen. Die Besucher können nach den Konzerten gleich auch eine respektable Sammlung von Bildern und Zeichnungen sehen, die das alte Fachwerkhaus zeigen. Sie ist das Resultat eines Aufrufs, den Werner Brinkmann zur Eröffnung im vergangenen Herbst gestartet hatte. Die große Resonanz – viele Bilder wurden dem Verein für das Haus geschenkt – zeigte auch, dass die Unnaer Bürger das Engagement des Musikvereins durchaus zu schätzen wissen.

Text: Torsten Meise
Fotos: Werner Stapelfeld

Blickpunkt ...

Die NRW-Stiftung und die Stadt Unna unterstützen den Musikverein Unna e. V. bei der Restaurierung des Philipp-Nicolai-Hauses. Das 270 Jahre alte Ackerbürgerhaus ist heute Sitz, Archiv und Veranstaltungsraum des Musikvereins. Zudem haben hier die Internationale Komponistinnen-Bibliothek und ein Musikerziehungsprojekt der Bertelsmann Stiftung ein neues Zuhause gefunden.



Treffpunkt ...

Die Veranstaltungen des Musikvereins Unna sind seit über 150 Jahren eine kulturelle Institution der Stadt. Auch im Philipp-Nicolai-Haus, Nicolaistr. 3 (100 Meter von der Fußgängerzone entfernt), sind Konzerte in kleinen Besetzungen zu hören. Informationen gibt die Komponistinnen-Bibliothek unter Tel. 0 23 23 / 20 59-0.



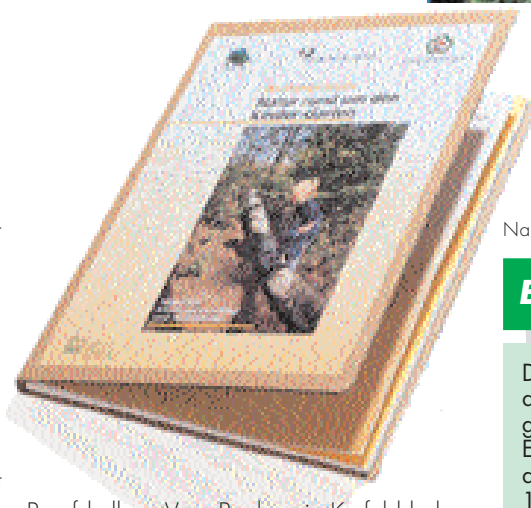


Natur rund um den Kinder-Garten

Hat jeder Kindergarten wirklich einen Kinder-Garten, der diesen Namen verdient? Einen Garten mit Weidenhütten, Kriechtunnel, Erdhügel und Blumenwiesen, mit Teichen, in denen sich Frösche und Molche tummeln? Einen Tastweg aus Steinen und Rindenmulch, Sand und Wasser zum Barfußlaufen? – Eine solche Idylle ist nicht überall möglich. Aber gerade in den dicht besiedelten Städten gibt noch eine ganze Reihe von Kindergärten, an denen man aus zubetonierten Grundstücken mit ein wenig Aufwand naturnahe und kinderfreundliche Erlebnisspielflächen schaffen kann.

Dass zum Beispiel aus dem Schnittgut von Kopfweiden „lebende“ Weidenzelte gebaut werden können, haben inzwischen viele Erwachsene über ihre Kinder erfahren. Eltern und Umweltpädagogen sind davon überzeugt, dass frühkindliche Erfahrungen erheblich dazu beitragen, dass Kinder als Erwachsene Verantwortung für den Erhalt der Umwelt übernehmen. Doch der Bau einer einzelnen Weidehütte macht noch keinen Natur-Kinder-Garten. Diskussionen um Waldkindergärten und spielzeugfreie Kindergärten zeigen, dass Erzieherinnen und Erzieher immer wieder nach Wegen suchen, um Kindern einen bewussten Umgang mit Natur und Umwelt nahe zu bringen.

Wie man einen Natur-Kinder-Garten richtig plant, was berücksichtigt werden muss und wer dabei wie helfen kann, das zeigt modellhaft eine neue Beratungsmappe mit dem Titel: „Natur rund um den Kinder-Garten – Ideen für Kindergartenalltag und Ausbildung“. Die Biologische Station Kreis Recklinghausen und der Förderverein des



Berufskollegs Vera Beckers in Krefeld haben sie gemeinsam erstellt. Am Beispiel der Geländegestaltung eines Kindergartens im westfälischen Marl und des Krefelder Berufskollegs wird gezeigt, wie Ideen Schritt für Schritt umgesetzt werden können. Darüber hinaus wird eine ökologische Fortbildungsreihe von Erzieherinnen vorgestellt. Das Hans-Böckler-Berufskolleg und das Berufskolleg Vera Beckers haben dafür ihre Ausbildungsinhalte verändert und zum Beispiel ökologische Praktika eingeführt. Die Dokumentation zeigt aber auch, dass es mitunter viele Partner sind, die erst gemeinsam ein solches Vorhaben möglich machen. Für dieses Modellvorhaben arbeiteten ein Kindergarten, zwei Ausbildungsschulen, ein Landschaftsarchitekturbüro, ein Schulungsbetrieb für Garten- und Landschaftsbau, eine Biologische Station, Firmen und Elterninitiativen zusammen. „Die Broschüre schlägt eine Brücke zwischen Kindergarten und Ausbildungsschule“, sagt Georg Tenger,



Natur ist für Kinder der aufregendste Spielplatz.

Blickpunkt ...

Die Beratungsmappe „Natur rund um den Kinder-Garten – Ideen für Kindergartenalltag und Ausbildung“ ist das Ergebnis einer mehrjährigen Studie, die die NRW-Stiftung unterstützt hat. Auf 100 Seiten bietet sie Ideen und Planungshilfen für eine kindgerechte und naturnahe Gestaltung und Nutzung von Kindergärten, wobei auch Anregungen für eine Zusammenarbeit von Kindergärten mit Berufskollegs herausgehoben werden. Die Broschüre kann zum Preis von DM 5,- (zzgl. Versandkosten) bestellt werden bei der Natur- und Umweltschutzakademie (NUA), Postfach 10 10 51, 45610 Recklinghausen.



stellv. Leiter der Biologischen Station Recklinghausen. Man habe zeigen wollen, wie sich Ausbilder, Naturschützer und Eltern bei ökologischen Fragen praxisnah und sinnvoll ergänzen können. Gerade darin sieht auch er eine Chance, damit aus einzelnen Weidezelten nach und nach natürliche Gärten werden können – Spiel(t)räume für Kinder eben!

Text: W. Raffel, Fotos: Torsten Janfeldt

Westfalens Fachwerk-Bauernhäuser können sich sehen lassen. Die Fachwerkbauten brauchen aber selbst den Vergleich mit renommierten Sehenswür-

bundesweiten Verbraucher-Umfrage fiel ebenso unerwartet wie eindeutig aus: Knapp ein Drittel der Befragten (31 Prozent) votierte für den Stertschulthenhof –

Preisgekrönt

digkeiten wie der Wartburg oder Schloss Herrenchiemsee nicht zu scheuen, wie der unerwartete Ausgang einer bundesweiten Umfrage gezeigt hat. Die Hamburger „Union Deutsche Lebensmittelwerke“ hatte einen Denkmalschutzpreis gestiftet, mit 100.000 DM dotiert. Doch welches Denkmal sollte das Geld bekommen: Die Wartburg? Schloss Herrenchiemsee? Das Herrenhaus Ludwigsburg in Schleswig-Holstein? Oder eben der Stertschulthenhof in Cobbenrode, einem Ortsteil im sauerländischen Espelkamp? Das Ergebnis der

Schmuckstück in Cobbenrode: Der Stertschulthenhof, vor mehr als 200 Jahren errichtet, wird jetzt zur Begegnungsstätte umgebaut.



Mit erheblichen Eigenleistungen wird das denkmalgeschützte Haus von den Vereinsmitgliedern restauriert.

Sie freuen sich über den Denkmalschutzpreis für das schmucke Fachwerkhaus: (v.l.n.r.) Gottfried Bornemann, Johannes Teipel, Felizitas Henders und Jürgen Habel vom Heimatverein Cobbenrode.

und damit gegen die prominenten „Mitbewerber“.

Fachwerk vom Baujahr 1769

„Die mir nicht gönnen und auch nicht geben, die müssen doch leiden, daß ich lebe.“ – Diese eigensinnige Inschrift zierte den Balken neben dem mächtigen Deelentor der preisgekrönten Fachwerk-

hofanlage. Die Inschrift ist wie das gesamte Gebäude 230 Jahre alt. 1769 als niederdeutsches Hallenhaus errichtet, ist der Stertschulthenhof bis heute weitgehend im Originalbestand erhalten geblieben. Reich verziert mit Inschriften und Schnitzereien zeigt sich vor allem der vordere Giebel mit seinen vorkragenden Balken. Josef Schepers, der lange Jahre Haus und Hof westfälischer Bauern erforscht hat,

hat über die Frontansicht dieses Gebäudes geurteilt, es sei „wohl der stattlichste und in handwerklich-künstlerischen



Feinheiten vollendetste Giebel des 18. Jahrhunderts im Sauerlande". Fachwerkwände teilen das Innere des Hauses in drei „Schiffe“, die durch

Leben und Arbeiten

eine befahrbare Diele zugänglich sind. Im hinteren Teil liegt das so genannte „Kammerfach“ mit der Wohnung im oberen Geschoss. Das rechte Schiff

diente früher als Stallung, darüber lagen Vorratsräume und die Gesinde-räume. Die Wohnräume sind mit Möbeln aus dem 18. und 19. Jahrhundert ausgestattet; eine barocke Vertäfelung ziert die „Gute Stube“. Der Stertschulthenhof wurde bis 1995 landwirtschaftlich genutzt. Der örtliche Heimat- und Förderverein Cobbenrode erwarb das denkmalgeschützte Gebäude und hat es bereits mit erheblichen Eigen-

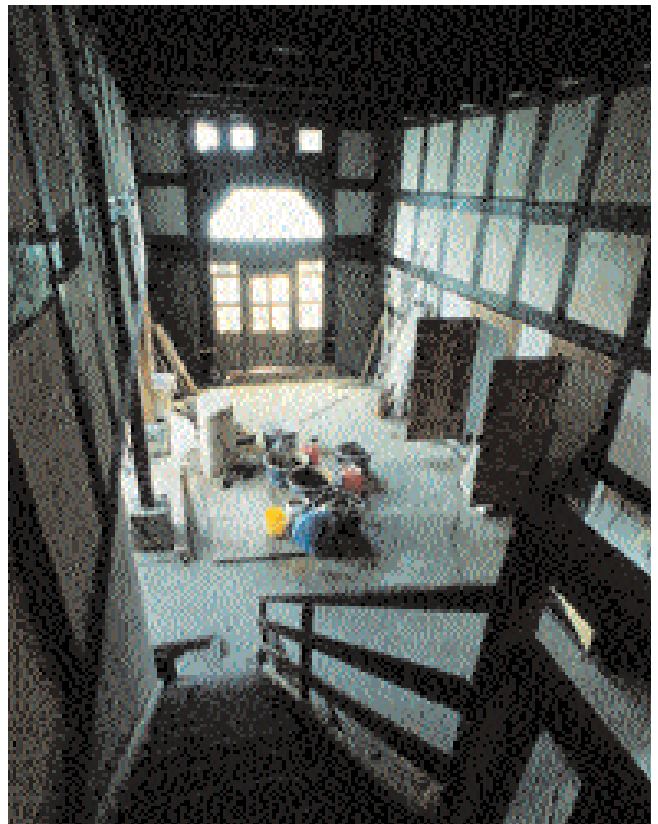
leistungen res-tauriert. Ge-plant ist, den schmucken Fachwerkhof zu einer öffentlichen Begegnungs-stätte umzu-bauen. Sie soll Platz

bieten für Wanderausstellungen, Vor-träge und Feste. Außerdem wird der Sauerländer Heimatbund hier sein Archiv mit einem umfangreichen Mundartarchiv unterbringen.

Text: Gisbert Strottdrees
Fotos: Lars Langemeier

Blickpunkt ...

Bei Restaurierung und Umbau des Stertschulthenhofes helfen dem Heimatverein Cobbenrode die Nordrhein-Westfalen-Stiftung, das Land NRW, die Gemeinde Eslohe und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Nicht zuletzt die 100.000 DM, die der Verein jetzt als Preisgeld erhielt. Der Stertschulthenhof steht in Eslohe-Cobbenrode (Hochsauerlandkreis) an der Olper Straße 3.



Orchideen und andere Kostbarkeiten

Wenn man nur weit genug hineinfährt in den Hochsauerlandkreis, bis fast an den Rand, unweit der Grenze zu Hessen, dann kommt man nach Udorf, einem Ortsteil südlich von Marsberg. Hier zeigt sich das Sauerland bisweilen von seiner schönsten Seite. Wie auf einer Postkartenidylle zieht ein Schäfer mit seiner Herde über die sanften Hügel. Unterhalb des Stalles im Naturschutzgebiet Glockengrund erstreckt sich ein dichtes Mosaik blumenbunter Wiesen und Weiden.

sind alte, vom Aussterben bedrohte Landschaftsrassen, die an das raue Bergklima gut angepasst sind. Dass sie seit fast zehn Jahren regelmäßig hier weiden, ist kein Zufall. Sie sind fester Bestandteil eines Schutzkonzeptes, bei dem die Wanderschäferei im Mittelpunkt steht. Wo die Schafe waren, sind die zarten Triebe von Birken und Sträuchern gründlich abgefressen. So hilft ihr Appetit, die über Jahrhunderte eingespielten Lebensgemeinschaften zu erhalten, die von Ökologen als Kalk-

magerrasen bezeichnet werden. Genau betrachtet ist das Naturschutz-

Landschaft hat Geschichte

gebiet der Boden eines tropischen Meeres, in dem vor mehr als 200



Werner Schubert (rechts) und Teilnehmer einer Exkursion des Fördervereins.

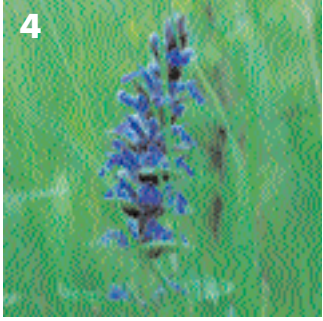
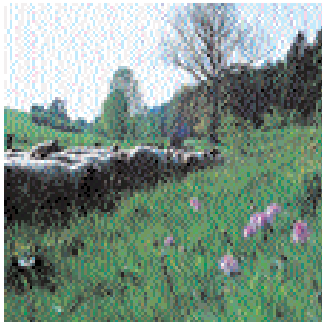
Rhönschafe und Coburger Füchse halten die Magerasen von unerwünschtem Bewuchs frei.



Hier scheint die Welt noch in Ordnung zu sein. Die Landschaft strahlt Ruhe aus, wirkt irgendwie ursprünglich.

Doch auch diese Idylle ist erst durch den Menschen und seine früheren Landwirtschaftsformen entstanden. Und ohne die Schafherde von Ralf Bauer wäre es schon bald wieder vorbei mit der Vielfalt der Pflanzen und Tiere. Denn der Appetit seiner Schafe und Ziegen verhindert, dass die artenreichen Magerasen mit Büschen und Bäumen zuwachsen.

Rund 800 Coburger Fuchsschafe und Rhönschafe hat der selbstständige Schäfermeister, der die Tiere fast ausschließlich auf den Naturschutzflächen im Marsberger Raum weiden lässt. Es



Blickpunkt ...

Auf Anregung des Vereins für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis e. V. kauften die NRW-Stiftung und das Land NRW 80 Hektar Land, die heute teilweise unter Naturschutz stehen und vom Verein in Zusammenarbeit mit einer Schäferei betreut werden.



Millionen Jahren Muscheln und Schalentiere lebten. Aus ihren kalkhaltigen Gehäusen entstand unter großem Druck der Zechsteinkalk. Als sich die Erdkruste später an hob und das Meer verschwand, kam der Zechkalkstein an die Oberfläche und verwitterte zu steinigen, flachgründigen Braunerden, auf denen heute die vielfältige Pflanzenwelt der Kalkmagerrasen wachsen kann. Ohne den Menschen wäre die Landschaft mit Bäumen zugewachsen. Ein

paar kleine Buchenwäldchen auf dem Rücken der Hügel zeugen noch davon, dass hier einmal dichte Laubwälder standen. Doch schon vor über 1.000 Jahren rodeten Siedler die Wälder, um sie als Weidegrund für ihre Viehherden zu nutzen. Vor 200 Jahren legten Marsberger Bauern Ackerterrassen an, um Getreide anzubauen. Bis sich der Anbau dann nicht mehr lohnte und aus den Terrassen Grünland wurde. „Besonders an steilen, der Sonne zuge-

wandten Hängen entstanden so blumenreiche Rasen, die heute eine Besonderheit darstellen“, erklärt Werner Schubert, wissenschaftlicher Leiter der Biologischen Station Hochsauerlandkreis.

Seltene Vielfalt der Arten

Hier wachsen heute vor allem wärme-liebende Pflanzen wie Sonnenröschen, Enziane und Orchideen, die anderswo nur noch selten vorkommen. Sommerwurz, Fliegenragwurz und Heidegünsel breiten sich aus. Mehr als 40 Arten, die auf der so genannten Roten Liste der gefährdeten und teils vom Aussterben bedrohten Pflanzen verzeichnet sind, finden auf den Naturschutzflächen einen Lebensraum. An sonnigen Tagen lockt ihr Blütenreichtum Schmetterlinge, Hummeln und Wildbienen an; am Boden sieht man Reptilien wie Blindschleiche und Zauneidechse.

Der Verein für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis e. V. hatte vor einigen Jahren die Initiative ergriffen, um diese wertvolle Landschaft als Zeugnis alter bäuerlicher Wirtschaftsformen und als Heimat vieler Tiere und Pflanzen zu erhalten. In Ralf Bauer hat der Verein einen Partner gefunden, mit dem sich die Ziele des Natur- und Landschaftsschutzes mit denen eines Schäferbetriebs verbinden lassen. Solange er mit seinen 800 vierbeinigen Helfern regelmäßig durch den Glockengrund zieht, profitieren auch die anderen Bewohner davon.

Text: S. Kisteneich/W. Raffel
Fotos: L. Langemeier, M. Jütte, R. Schmitz, M. Grote, W. Schubert

Treffpunkt ...

Am südlichen Ortseingangsschild von Marsberg-Udorf beginnt an einem kleinen Parkplatz ein etwa zwei Kilometer langer Wanderweg um und durch das Naturschutzgebiet „Glockengrund“. Einzelne Stationen sind mit Nummern gekennzeichnet. Ein Informationsblatt über die Stationen des Gebietes kann bestellt werden beim Naturschutzzentrum/Biologische Station Hochsauerlandkreis e. V., St. Vitus-Schützenstraße 1 in 57392 Schmallenberg. Schulen erhalten auf Wunsch das Informationsblatt im Klassensatz.



10

11

12

13

9

8

Artenvielfalt auf den Magerrasen:

- 1: Dorniger Hauhechel
- 2: Coburger Fuchsschaf
- 3: Dreigezähntes Knabenkraut
- 4: Heidegünsel
- 5: Hauhechel-Bläuling
- 6: Leberblümchen
- 7: Deutscher Enzian
- 8: Märzenbecher
- 9: Echte Schlüsselblume
- 10: Knabenkraut mit geschlossenen Blüten
- 11: Große Braunelle
- 12: Zwergbläulinge
- 13: Dorngrasmücke

Kurz und knapp

Acht Beine und mehr

Spinnen sind nicht jedermanns Sache. Oft fallen Sie erst auf, wenn sie uns beim Lauf über die Tapete erschrecken – wofür diese nicht selten mit dem Leben bezahlen müssen. Aber wen befördern so viele Menschen eigentlich in den Beutel ihres Staubsaugers? Es lohnt sich, einmal näher Bekanntschaft zu machen mit der Wasserspinne und der Gerandeten Jagdspinne, mit Zebraspringspinne und Speisspinne. Dabei zeigt sich eine faszinierende Welt dieser Tiere, deren Leben so oft



Die gelb-schwarzen Streifen geben der Wespenpinne ihren Namen.

an einem seidenen Faden hängt. Ein Faden übrigens, der in seiner Elastizität und Reißfestigkeit in der Natur oft kopiert, mit seinen Eigenschaften von anderen aber nie erreicht wurde. Eine neue Broschüre des Naturschutzbundes Deutschland NABU kann dazu beitragen, erste Scheu und Abneigung vor den Spinnen zu verlieren. Sie will neugierig machen und gibt Tipps, wie man lebende Spinnen beobachten und bestimmen kann und was man dabei beachten sollte. Wer weiß schon, dass zum Beispiel die Beine der Spinnen nicht nur zum Laufen da sind, sondern bei den Spinnen auch zum Riechen, Hören und Fühlen. Oder wie geschickt sich ein Zebraspinnen-Männchen verhalten muss, damit es bei der Paarung nicht zum Opfer des Weibchens wird. Da mag späte Einsicht kommen, wie sie schon der alternde Gottfried Keller beschrieb: „Erst als mir die Haare grauten / Begann ich sie zu schonen / Mit den ruhiger Angeschauten / Brüderlich zu wohnen.“ Die von der NRW-Stiftung geförderte, 24-seitige Broschüre: „Spinnen – Faszination auf den zweiten Blick“ kann gegen drei Mark in Briefmarken bestellt werden beim NABU NRW, Merowingerstraße 88, 40225 Düsseldorf.

Vom Stein kehrt heim



Er gilt als Ideengeber und Erneuerer in der Geschichte regionaler und kommunaler Selbstverwaltung: Freiherr Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein (1757-1832), dessen Leben und Arbeit eng mit Westfalen verbunden ist. Unmittelbar nachdem Stein als Minister nach Berlin gerufen wurde, hat der münsterische Maler Johann Christoph Rincklake im November 1804 ein Bildnis des Freiherrn geschaffen, das ihn in der Uniform eines königlichen preußischen Staatsministers zeigt. Auf Initiative des Freundeskreises des Westfälischen Museums für Kunst und Kulturgeschichte hat die Nordrhein-Westfalen-Stiftung dieses Bildnis erworben. Als Dauerleihgabe ist es jetzt im Westfälischen Landesmuseum am Domplatz in Münster zu sehen. Es ist derzeit das einzige, von einem Zeitgenossen Steins geschaffene Gemälde, das öffentlich zugänglich ist. Das Museum ist außer montags von 10-18 Uhr geöffnet.

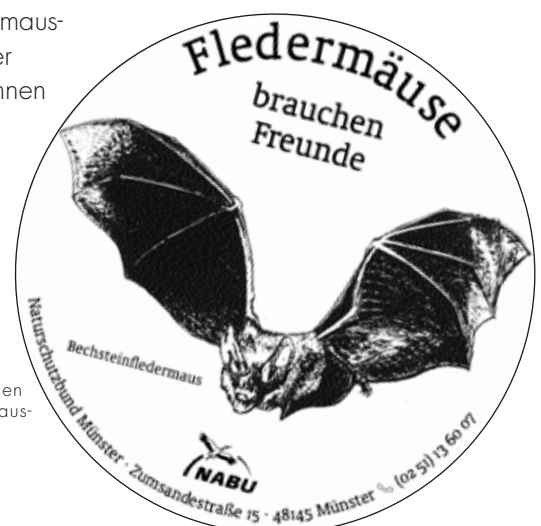
Heimliche Jäger der Nacht

Sie heißen Braunes Langohr, Großer Abendsegler, Mausohr, Große Hufeisennase und auch Bechstein-, Fransen-, Bart-, Teich- oder Zwergfledermaus – es gibt ganz unterschiedliche Vertreter dieser Säugetierart, die als einzige fliegen kann. Aber es gibt nicht mehr viele davon. Allein 22 Fledermausarten, die in Deutschland bekannt sind, stehen derzeit auf der so genannten Roten Liste der bedrohten oder gar vom Aussterben bedrohten Tiere.

„Fledermäuse brauchen Freunde“ – unter diesem Titel hat die Arbeitsgruppe Fledertierschutz des Naturschutzbundes (NABU Münster) mit Unterstützung der NRW-Stiftung eine 64-seitige Broschüre herausgegeben, in der die Merkmale und Verhaltensweisen von Fleder-

mäusen näher beschrieben werden. Hinzu kommen Tipps zum Schutz der Nachtsegler und Hinweise, wie man sich verhält, wenn Fledermäuse etwa unerwartet in die eigenen vier Wände einfliegen. Die Broschüre und Aufkleber mit sechs verschiedenen Fledermaus-Motiven (aus umweltfreundlicher PE-Folie, DM 1,- pro Stück) können gegen 3 Mark in Briefmarken bestellt werden beim: NABU Münster Zumsandstraße 15 48145 Münster Tel.: 02 51 / 13 60 07

Die neuen Aufkleber zeigen sechs Fledermaus-Motive.



Senne-Parcours mit 12 Hindernissen

Mit ihren Heiden, Dünen, Wäldern, Fließgewässern und kleinen Mooren stellt die ostwestfälische Senne am Südrand des Teutoburger Waldes ein ebenso reizvolles wie ökologisch intaktes Gebiet dar. Aus Sicht des Naturschutzes zählt sie zu den wertvollsten Landschaftsräumen in NRW. Ein Teil



die Schönheit der artenreichen Lebensräume gerade auf diesen Flächen bislang verborgen. Um Besuchern und Gästen die Möglichkeit zu geben, die Besonderheiten des Senneraumes kennen zu lernen, entwickelte die Biologische Station Senne in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Hövelhof und weite-



ren Partnern den „Senne-Parcours“. Von den Emsquellen über ein Schulmuseum bis zum ehemaligen Jagdschloss Hövelhof führt der Streckenvorschlag über eine 65 Kilometer lange Fahrrad- und Wanderroute zu insgesamt 12 „Hindernissen“, an denen Wissenswertes über Natur und Kultur des Senneraumes vermittelt wird. Darin befinden sich auch Hinweise auf Ruhezeiten, zu denen der Truppenübungsplatz mit dem Fahrrad durchquert werden kann. Als Startpunkt für die Sennetour bietet sich ein Besuch in dem neuen „Informations- und Dokumentationszentrum Naturschutz und Militär auf dem Truppenübungsplatz Senne“ im Prinzenpalais der Stadt Bad Lippspringe an. Die neue Broschüre kann gegen Ein-sendung von drei Mark in Briefmarken bestellt werden bei der Biologischen Station Senne, Junkernallee 20 in 33161 Hövelhof.

der Senne – insgesamt 120 Quadratkilometer – wird als Truppenübungsplatz genutzt. Vielen Menschen bleibt

Rhein-Deich-Museum eröffnet

Vier Jahre haben die Mitglieder des Bislicher Heimatvereins kräftig zugemacht, eine alte Scheune am Rheindeich abgetragen und auf dem Gelände des Heimatmuseums wieder aufgebaut. Jetzt eröffneten sie das Gebäude als Rhein-Deich-Museum: Von der Ur- und Frühgeschichte bis zum modernen Hochwasserschutz zeigt das Museum, wie sich der längste Strom Deutschlands über die Jahrhunderte entwickelte und das Leben und Arbeiten der Menschen am Fluss prägte, wie früher gefischt wurde, welche Schiffe man für den Transport nutzte und was man alles unternahm, um sich vor dem Hochwasser zu



schützen. Das neue Museum befindet sich in Wesel-Bislich an der Dorfstraße 24, geöffnet ist es von Ostern bis September sonn- und feiertags von 10-16 Uhr (von Oktober bis Ostern 11-13 Uhr). Anmeldung für Gruppen unter: 0 28 59 / 15 19.

Impressum

Nordrhein-Westfalen-Stiftung,
Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf,
Tel.: 0211/45 48 50.

Herausgeber: Herbert Neseke, Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

Redaktion: Winfried Raffel, Martina Grote, Dr. Stefan Kisteneich, Mona Wehling, in Zusammenarbeit mit syncom, Düsseldorf. Herausgeber und Redaktionsteam danken den ProjektInitiatoren für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial. Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 19. Juni 2000.

Die Veröffentlichung von Beiträgen und Fotos ist nur nach vorheriger Abstimmung mit der NRW-Stiftung möglich.

Wenn Sie an weiteren Informationen interessiert sind oder die NRW-Stiftung unterstützen wollen, beachten Sie bitte die Postkarten im Innenteil dieser Ausgabe.

Fotos: A. Bense, Hans Glader, Martina Grote, Andreas Herrmann, Torsten Janfeld, Marlis Jütte, Jürgen Kling, Lars Langemeier, Klaus-Michael Lehmann, Peter Liedke, R. Matz/A. Schenk, Renate Schmitz, Werner Schubert, Werner Stapelfeld

Titelbild: Lars Langemeier

Text: Uwe Gerke, Kerstin Hoffmann, Ruth Lemmer, Torsten Meise, Christoph Mulitze, Horst Pomsel, Gisbert Strottdrees, Fritz Wolf

Druck: L. N. Schaffrath, Geldern

Dieses Magazin ist auf umweltfreundlichem, wasserstoffperoxidgebleichtem Papier gedruckt. Bei der Herstellung werden Gewässerbelastungen durch chlorierte Kohlenwasserstoffe (CKW) vermieden.

125 Jahre Bahnhof Metelen

Ende September 1875 wurden die Bahnlinien von Dortmund und Münster nach Enschede eingeweiht. Der Bahnhof Meteler Land (Kreis Steinfurt) hat noch als einziger das Aussehen aus dieser Gründerzeit. Die Meteler Eisenbahn-Interessengemeinschaft e. V. hat den Bahnhof, der seit 1985 unter

Denkmalschutz steht, mit Unterstützung der NRW-Stiftung zu einem Museum ausgebaut. Zum 125-jährigen Bestehen des Bahnhofs und der Zugstrecken veranstaltet der Eisenbahnverein am 23./24. September 2000 ein Bahnhofs-fest (Infos unter Tel.: 02556/407).

„...ruck zuck werden Wünsche wahr“

- Losbrief**
100.000,- DM
- Losbrief für 2,- DM
 - jedes 3,25. Los ein Treffer
 - Hauptgewinne: 100.000,- DM

Mit immer neuen Losen und Spielideen wird die Rubbel-Lotterie noch attraktiver. WestLotto hat sich die besten und erfolgreichsten Konzepte zum Vorbild genommen. Die neue Lotterie ist besser und spannender und mit attraktiven Geld- und Sachpreisen ausgestattet. Mit so vielen Gewinnen wie noch nie!

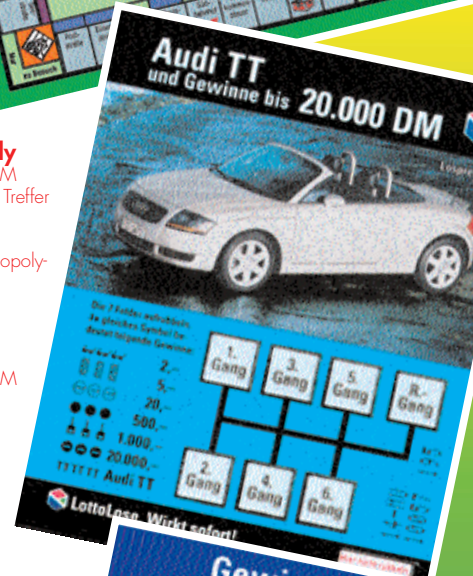
Mit jedem Rubbel- und Aufreißlos gewinnen auch der Naturschutz und die Heimat- und Kulturpflege in NRW. Denn von jeder Mark, die für ein Rubbel- oder ein Aufreißlos von WestLotto ausgegeben wird, fließt ein Teil in die Arbeit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung.

Die NRW-Stiftung unterstützt davon Vereine und Verbände, die sich in Nordrhein-Westfalen für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze einsetzen. Das Neanderthal Museum in Mettmann, Schloss Drachenburg in Königswinter, das Krippenmuseum in Telgte oder der Schutz für die frei lebenden Weißstörche in Minden – rund 750 Projekte hat die NRW-Stiftung mit Hilfe der Rubbellose und mit engagierten Menschen bis heute auf den Weg bringen können.

Auf Los geht's los! – Mit den neuen Lottolosen liegt der Gewinn für uns alle sozusagen auf der Hand.



- Monopoly**
- Rubbellos für 5,- DM
 - jedes 3,5. Los ein Treffer
 - Hauptgewinne: 50.000,- DM
 - Zusatzpreise: Monopoly-Reisekoffer



- Audi TT**
- Rubbellos für 2,- DM
 - jedes 3,5. Los ein Treffer
 - Hauptgewinn: Audi TT und bis zu 20.000,- DM



- UrlaubsLos**
- Rubbellos für 1,- DM
 - jedes 4. Los ein Treffer
 - Spitzengewinne: bis zu 10.000,- DM



- Rubbel-Pasch**
- Rubbellos für 1,- DM
 - jedes 4. Los ein Treffer
 - Spitzengewinne: bis zu 10.000,- DM



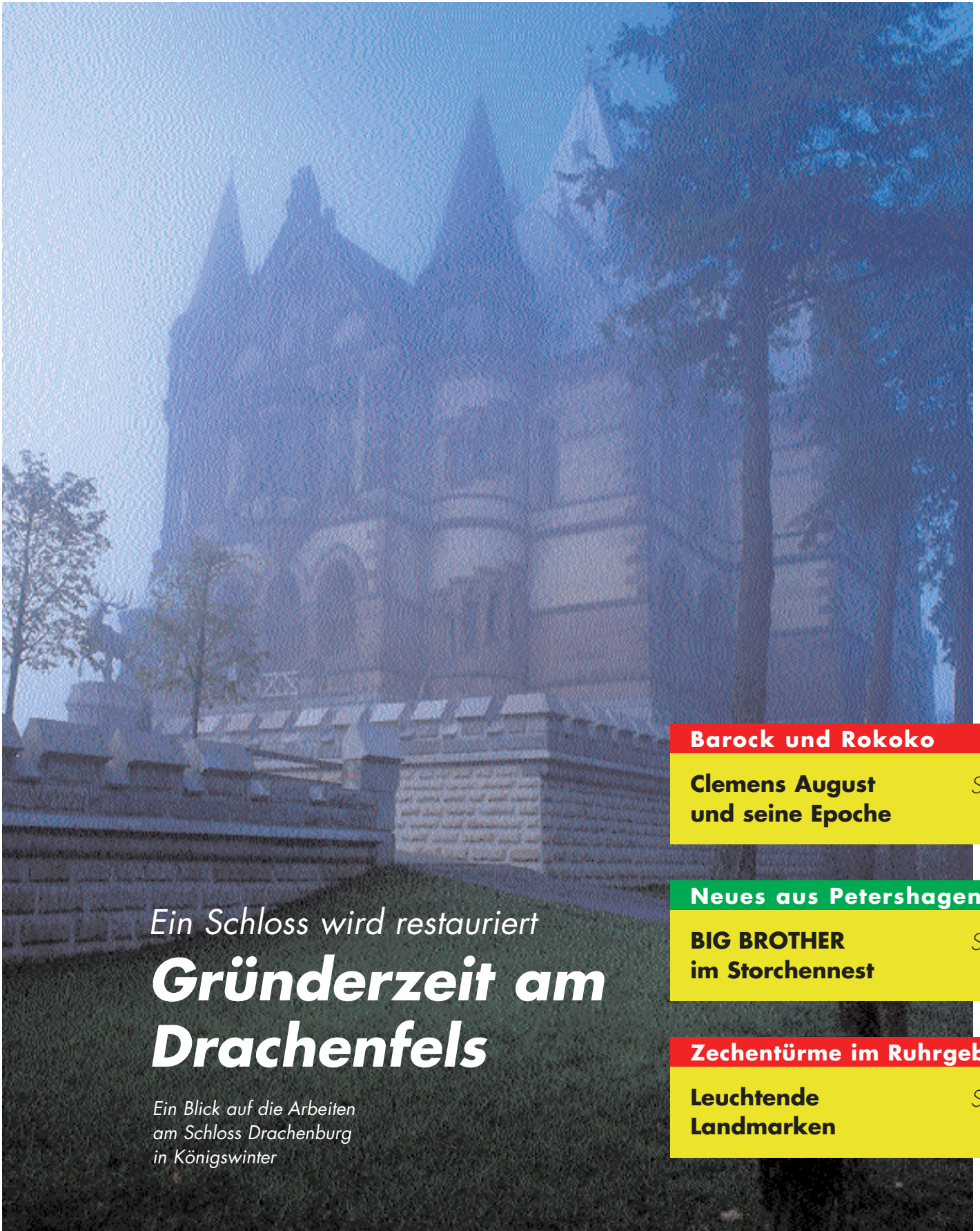
- LAS VEGAS**
- Rubbellos für 1,- DM
 - jedes 4. Los ein Treffer
 - Hauptgewinne: 10.000,- DM



DIE NRW-STIFTUNG

Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

Magazin 1 / 2000



Ein Schloss wird restauriert

Gründerzeit am Drachenfels

*Ein Blick auf die Arbeiten
am Schloss Drachenburg
in Königswinter*

Barock und Rokoko

**Clemens August
und seine Epoche**

Seite
8

Neues aus Petershagen

**BIG BROTHER
im Storchennest**

Seite
10

Zechentürme im Ruhrgebiet

**Leuchtende
Landmarken**

Seite
18